

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiger Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephon 785.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privat 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 11.

Sonnabend, den 13. März 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Herstellung und Verwendung des Kunststeines. I. — Wie pulsiert unser Verbandsleben? III. — Die neue Stilrichtung in der Grabmalbranche. — Die Krise in der Denkmälbranche. — Augenverletzung als Gewerbekrankheit. — Korrespondenzen. — Gründung eines Verbandes der Wald- und Landarbeiter. — Rundschau. — Adressenänderungen. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Quittung. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Technik und Organisation im Baugewerbe. — Die Abänderung der Unfallvorschriften bei den Baugewerks-Verbandsvereinigungen. — Ein verlorener Streik des christlichen Keram- und Steinarbeiter-Verbandes. — Warum Herr Schönfeld so schnell bewilligte. — Bericht des internationalen Steinarbeiterkongresses. — Menschenhändler. — Literarisches. — Ferriktion: Die römische Baukunst. I. Apozismen.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Gesperert sind: Roth a. S.: Firma Neupert. — Dönnbrück: Max Louis Steinhauer. — Reinheim: Firma Frohmann. — Konstanz: Gymnasium-Neubau. — Hemsbach: Firma Rütt.

Gräba bei Reisa. Die Firma Kunze nahm beträchtliche Lohnreduzierungen vor. Die Pflasterer legten am 3. März die Arbeit nieder.

Reichenbach (Obenwald). Der Streik der Granitarbeiter geht weiter. Die Deutsche Steinindustrie sucht in schweizerischen Zeitungen Arbeitswillige.

Blauenburg. Die Firma Schönfeld will nun nach dem Tarif bezahlen. Der Streik wurde am 26. Februar beendet und zwar mit gutem Erfolg. Der Tarif läuft aber in 3 Wochen ab, so daß hier die Situation immer noch ungeklärt ist.

Rüders (Heusenergebirge). Die Firma Zeidler hat den Tarif gekündigt.

Kadolfzell, Konstanz, Singen. Die Betriebe der Firma Franz Schmal sind wegen Maßregelung unserer Kollegen strengstens zu meiden.

Weng-Nachwitz. Die Firma Zeidler ist gesperrt. Die Ortsverwaltungsmittglieder wurden gemahnt. Herr Ulrich will sich als starker Mann zeigen.

Obendorf. Die Pflasterer lehnen die Lohnreduzierungen ab; der Streik ist seit 8 Wochen perfekt. Die Unternehmer wollen aus nationalem Empfinden — russische Arbeiter anwerben.

Gafferode (Harz). Im Granitwerk „Stäcker-Kenne“ stehen die Kollegen im Streik.

Bad Dürkheim. Zuzug nach hier ist fernzuhalten. Die Unternehmer wollen uns den alten Vertrag mit einigen Modifikationen wieder aufhalsen.

Strigau. Die Unternehmer wollen den Kollegen die Stellung des Geschirrs zumuten. Die Situation ist sehr ernst.

Wiesbaden. Tarifverhandlungen sind angebahnt. Ob eine Einigung zustande kommt, ist fraglich.

Regenborn. Differenzen halber ist der Zuzug fernzuhalten.

Bunzlau. Im Niederschlesischen Sandsteingebiet ist die Lohnbewegung beendet. Die geplanten Lohnreduzierungen sind in dreitägiger Verhandlung abgewiesen worden. Der Tarif wurde mit einigen kleinen Änderungen in seiner jetzigen Form auf ein weiteres Jahr angenommen. Der Geschäftsgang ist hier aber noch schleppend.

Chemnitz. Die Unternehmer haben jede Verhandlung abgelehnt.

Witten. Die Firma Karl Krämer hat bei den Pflastersteinarbeitern enorme Lohnreduzierungen vorgenommen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Berlin. Der Tarif wurde auf ein Jahr verlängert. Als Ablauftermin gilt der 31. März 1910.

Aue (Erzgebirge). Die Firma Stengler verpflichtet sich, nunmehr den Tarif anzuerkennen. Die Sperre ist also aufgehoben.

Herstellung und Verwendung des Kunststeines.

I.

Die Herstellung künstlicher Steine für Bauzwecke ist schon uralt. Selbst wenn man von dem gebrannten Tonziegel als dem ältesten Kunststein, der sich bis in die Zeit der alten Ägypter verfolgen läßt, absteht, können schon Altertum und Mittelalter eine ganze Reihe künstlicher Steinprodukte für Bauzwecke, von denen einzelne Exemplare in gut erhaltenem Zustande bis auf unsere Zeit gekommen sind. In Japan finden sich heute noch alte, gut erhaltene Bauten, die nur aus sogenannten Ganister sand und gelöschtem Kalk bestehen und äußerst harte Blöcke aufweisen, wie wir diese gegenwärtig nicht einmal aus Portland-Zement unter Anwendung von hohem Druck herstellen können. (Ganister, ein die Wärme sehr schlecht leitender und die höchsten Sitzgrade ertragender Mauerstein, welcher in Japan und England häufig vorkommt.)

Nach Kieselguhr, einer kreide- oder tonähnlichen Masse, sind lange vor der byzantinischen Zeit Kunststeine gefertigt worden, und heute sind Bauten aus ihnen oder Teile davon erhalten, wie z. B. das große Gewölbe der

Sophienkirche in Konstantinopel. Ja, in Nordamerika (im Staate Illionis) wurde eine uralte Straße aufgefunden, deren ganzes Fundament aus einer künstlich gegossenen Platte besteht, hergestellt aus einer Mischung von Sand, Kies und Kalk. Diese Masse wird heutzutage als Beton bezeichnet. Den Griechen und Römern war die Herstellung solcher Betonmassen ebenfalls sehr wohl bekannt, auch bessere Kunststeine konnten sie — jagen wir einmal — fabrizieren, wie wir heute noch aus Ueberresten griechischer und römischer Baudenkmäler beobachten können. Die Salomonischen Zisternen (Wasserbehälter) bei Tyrus (die ehemals berühmteste Stadt in Phönizien) und andre Wasserbauten jener Zeit, die fünf oder sechs kolossalen Gänge des Riesenmauerwerks im Ruinenfelde des Salomonischen Tempels in Jerusalem, und sonstige uralte Bauüberreste bestehen aus künstlichem Stein. Auf der Insel Haiti in St. Domingo steht seit dem Jahr 1500 eine gotische Kathedrale aus Kunststein, die heute noch vorzüglich erhalten ist.

Somit haben die Alten es schon gründlich verstanden, dem natürlichen Gestein eine scharfe Konkurrenz zu bereiten. Nicht zu vergessen ist, daß der früher viel als Stütz verwendete Gips ebenfalls sehr widerstandsfähig ist. Ja, es ist charakteristisch, daß die wunderbaren Ornamente an der Alhambra (eine herrliche maurische Königsburg in Granada, erbaut im 13. Jahrhundert) lange als Erzeugnisse des Natursteins angesehen wurden, während nur gewöhnlicher Gips Verwendung fand.

Wir glauben, diese geschichtlichen Bemerkungen voraussenden zu müssen, um anzudeuten, wie man früher schon verstand, künstliches Steinmaterial herzustellen.

Heutzutage hat der Kunststein eine geradezu enorme Verwendung gefunden. Die chemischen Erfindungen taten das ihrige, um beizutragen, daß der Kunststein täuschend in der Farbe dem Naturgestein nachgebildet werden kann. Herr Professor Dr. Graul, Direktor am Grassmusem in Leipzig, sagte kürzlich in einem Vortrag: „Der phantastische Architekt wird kaum, Fassaden schmücken mit Vorliebe Kunststein verwenden müssen.“ Nur schade, daß keine Diskussion über seinen Vortrag stattfand, dann hätte der Herr Professor sicherlich Gelegenheit gehabt, darlegen zu müssen, warum der phantastische Architekt eigentlich den Naturstein ignorieren muß. Wir haben festzustellen, daß sich leider die Graul'sche Anschauung unter den Baubefähigten recht stark breit macht. So wird uns aus Dresden gemeldet, daß eine Reihe größerer städtischer Bauten aufgeführt wird, an welchen kein Kubikmeter Granit oder Sandstein verwendet wird. Man bedenke, in Dresden wird der Kunststein, oder prägnanter ausgedrückt, der Kunstsandstein schon so begünstigt, trotzdem 20 Kilometer von Elbflorenz entfernt, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Sandsteinbrüche liegen.

Es sollen in unsern Artikeln nur die Kunststeine in engerem Sinne besprochen werden. Sie lassen sich wesentlich in folgende Gruppen teilen:

1. Nachahmungen natürlich vorkommender Gesteine für den Außenbau.
2. Nachahmungen natürlich vorkommender Gesteine für den Innen- und Ausbau.
3. Kunststeine aller Art als Ersatz für Ziegel.
4. Künstliche Pflastersteine.

Welche dominierende Stellung die Kunststeinindustrie einnimmt, hat ja die Berufszählung für Preußen gezeigt. Wir setzen die gefundenen Ziffern nochmals hierher, damit die Sandstein- und Granitsteinmengen, denn diesen geht es immer mehr an den Fragen, die wirtschaftliche Gefahr, die ihnen droht, richtig einschätzen können.

Bei der Verarbeitung von Zement- 1895 1907
waren, Kunststein und Kunstsandstein
waren in Preußen beschäftigt: 4277 21722 Personen.

Diese paar Ziffern besagen also genügend. —

Wie pulsiert unser Verbandsleben?

III.

Gaubezirk Köln. Das Jahr 1908 war für die Steinindustrie des 7. Gaues in wirtschaftlicher Beziehung ein schlechtes zu nennen. Fast in allen Zahlstellen war die Arbeitslosigkeit eine geringe. Nach einer Zusammenstellung sind laut Fragebogen gegen das Vorjahr über 600 Steinarbeiter in den Zahlstellen weniger beschäftigt worden. Infolge der intensiven Agitation wurden im Gau 1908 640 neue Mitglieder gewonnen, von denen jedoch der größte Teil wieder verloren ging, denn es waren im Jahresdurchschnitt nur 950 Kollegen organisiert. Die Fluktuation ist somit im Gau sehr groß und haben in Zukunft die Zahlstellenverwaltungen mehr als bisher den Ursachen nachzuforschen, warum die Kollegen dem Verbandsleben fernbleiben. Wenn die Kollegen, die mit ihren Beiträgen restituieren, rechtzeitig gemahnt oder soweit als möglich persönlich durch Vorstandsmitglieder an ihre Pflichten erinnert werden, dürfte die Fluktuation erheblich eingeschränkt werden. Nach einer Zusammenstellung sind in den Zahlstellen des Gaues 191 Werkplätze, 95 Steinbrüche und 6 Kunststeinfabriken vorhanden. Beschäftigt sind: 1856 Steinmehnen, Marmor-

arbeiter, Pflastersteinhauer, Stößer und Brecher, 288 Schleifer und 1226 Hilfsarbeiter.

Die Kollegen in den Zahlstellen Becke, Biedenbach, Brück, Büdenscheld, Mühlheim a. d. Ruhr und Beuel produzieren hauptsächlich Pflastersteine und Materialien zum Straßenbau. In diesen vorgenannten Zahlstellen mit 35 Steinbrüchen sind 818 Ripper und 599 Hilfsarbeiter und Tagelöhner beschäftigt. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter in der Steinindustrie beträgt in den 34 Zahlstellen 3360.

Der Prozentsatz der Organisierten gegenüber den Unorganisierten ist in manchen Zahlstellen ein erheblicher. Leider hat die Hausagitation oder Werkstattbesprechung in den betreffenden Zahlstellen nicht das erhoffte Resultat gebracht. Die Kleinarbeit in den Zahlstellen zur Gewinnung der noch fernstehenden Kollegen darf trotzdem nicht erlahmen. Bezüglich der Zahlstellenleitungen bzw. Geschäftsführung ist im allgemeinen nicht zu klagen, die Kassenführung war, abgesehen von einigen Ausnahmen, eine gute, das Hilfs- oder Platzfließersystem ist in den meisten Zahlstellen vorhanden.

Der durchschnittliche Versammlungsbesuch war ein guter zu nennen; auch in geistiger Hinsicht sind unverkennbar größere Fortschritte zu verzeichnen, die Diskussion ist lebhafter und sachlicher geworden und über den schriftlichen Verkehr ist wenig Klage zu führen. Die Beantwortung mancher Briefe und die Einsendung der Fragebogen, betreffend der Bundesratsverordnung, könnte aber etwas punktlischer geschehen.

Zur geistigen Weiterbildung der Kollegen ist zu bemerken, daß soweit die Städte in Frage kommen, die einzelnen Gewerkschaftskartelle Bibliotheken errichtet haben. Anders ist es jedoch damit in den Bruchdistrikten. Gerade diese Kollegen haben den größten Bildungshunger. Vielleicht läßt sich durch Errichtung einer kleinen Wanderbibliothek noch viel Gutes zur weiteren geistigen Fortbildung der Kollegen erreichen. In der Zahlstelle Becke wird vom Kollegen Hermann zurzeit ein Unterrichtskursus abgehalten. Zur Vertretung des Gauleiters in Verhinderungsfällen sind im Gau fünf Referenten vorhanden, die in der Agitation schon wesentliches erzielt haben.

Von gewerkschaftlichen Gewerkschaften sind, soweit die Steinindustrie in Frage kommt, die Kirch- und Dörfchen fast vollständig verschwunden, die Freie Vereinigung (anarchistische Richtung) hat in Düsseldorf etwa fünfzig Marmorarbeiter als Mitglieder. Wesentlich stärker sind die Christlichen an Mitgliederzahl vertreten, was nicht sehr verwunderlich ist, da bekanntlich das Rheinland und einzelne Teile von Westfalen überwiegend in seinem religiösen Bekenntnis katholisch ist. Der Sitz des Keramarbeiterverbandes ist Köln.

Schon wiederholt wurden Versuche gemacht, die Zahlstellen Köln I und II sowie Düsseldorf I und II zu verschmelzen. Bei der Zahlstelle Düsseldorf dürfte dies demnächst erfolgen, dagegen ist dies bei Köln II noch fraglich. Auch in Zukunft werden die einzelnen Orte, soweit es zweckmäßig ist, zusammengelegt werden müssen; es erleichtert dies auch die Kassenführung.

Von den 34 Zahlstellen ist in 12 Orten ein Tarif mit den Unternehmern abgeschlossen. Die Bestimmungen der Tarife wurden im Jahre 1908 allgemein eingehalten. Dagegen fanden leider in andern Orten starke Lohnkürzungen statt, unter andern in den Zahlstellen Becke, Brück und Biedenbach für Pflastersteintipper pro Woche 8—10 Mk., Stößern 5—6 Mk. und Steinbrucharbeitern 3—4 Mk.

In der gesamten Pflastersteinindustrie war im verfloßenen Jahre ein sehr flauer Geschäftsgang, die Hauptursache war die schwierige Beschaffung des Geldes zu Anleihezwecken. Dadurch wurden die Pflasterungen auf eine günstigere Zeit verschoben. Hoffen wir, daß bei flotter Konjunktur es gelingt, wieder die alten Preise zu erhalten.

Wenn wir zum Schlusse das Gesamtergebnis für den Verband im Gau Köln zusammenfassen, dann müssen wir sagen, der Stamm des Gaues Köln hat in der schweren wirtschaftlichen Krise standgehalten, und dies gibt die Gewähr, daß bei besserer Konjunktur das Resultat für den Verband in diesem Jahre ein gutes wird.

Gaubezirk Mannheim. Zur Frage der Mitgliederab- und -zunahme muß leider berichtet werden, daß wir in mehreren Zahlstellen Mitglieder verloren haben. Der in manchen Gebieten eingetretene Konjunktursturz hat auf viele Kollegen einen fast niederschmetternden Eindruck gemacht. Ja es ist nicht selten vorgekommen, daß Kollegen die Schuld an den eingetretenen traurigen Erwerbsverhältnissen als Folge der gewerkschaftlichen Bestrebungen hinstellten. Nur in wenigen Orten haben wir eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen gehabt und zwar vornehmlich dort, wo im vergangenen Jahre trotz der allgemein ungünstigen Konjunktur noch ziemlich Arbeit vorhanden war.

Der häufige Wechsel in der Verwaltung der Zahlstellen ist leider auch im 8. Gau eine höchst bedauerliche Erscheinung. Zum Teil liegen die Ursachen in recht kleinen Differenzen, die zur Amtsmüdigkeit Veranlassung geben. Ein anderer Grund ist aber auch der, daß so oft gewechselt wird, indem die Kollegen bei den Vorschlägen

für solche Kosten nicht gewissenhaft genug handeln. In mehreren Fällen liegt auch die Ursache in der Kleinlichen Jurcht, deshalb von dem Unternehmer schifaniert oder gemäßigelt zu werden.

Sichtlich der geistigen Fortschritte läßt sich ebenfalls eine erfreuliche Besserung konstatieren, selbstverständlich nur in der Hauptsache in den stärkeren Zahlstellen.

Der Anschaffung von kleinen Bibliotheken wird von seiten der Ortsverwaltungen noch zu wenig Wert beigegeben. In den meisten kleineren Zahlstellen hat man noch gar keinen Anfang damit gemacht, in den größeren sieht man, aber auch nur kümmerliche, Anfänge.

Gaubezirk Karlsruhe. Die Zahl der in der Sandsteinindustrie beschäftigten Arbeiter ging auffallend zurück. Dementsprechend fiel auch die Mitgliederzahl in dieser Branche. Doch erklärt sich der Mitgliederverlust nicht ausschließlich aus dieser Ursache allein. Während einige der neugewonnenen Zahlstellen in den Steinbruchgebieten sich vorzüglich entwickelten, haben verschiedene andere die Hoffnungen, zu denen sie bei ihrer Gründung berechtigten, nicht erfüllt. In einzelnen neuen Zahlstellen haben wir bedeutende Verluste erlitten. Vornehmlich gilt dies für die Betriebe des Herrn Burer-Maulbronn, was dieser ja auch auf dem Verbandstag der Steinmetzmeister mit größter Zufriedenheit feststellte. Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse in der Granitindustrie. Dort gelang es, erhebliche Fortschritte zu erzielen. Besonders erfreulich waren die Erfolge unter den italienischen Kollegen. Nicht zum wenigsten hat hier der günstige Abschluß des Tarifvertrages im Schwarzwald beigetragen.

Der Wechsel in den Zahlstellenverwaltungen war zwar ein größerer als im Interesse der Entwicklung der Organisation erwünscht ist, doch kann derselbe nicht als abnorm bezeichnet werden. In den meisten Fällen war er durch die unsicheren Erwerbsverhältnisse, durch Abreise usw. verursacht.

Unverkennbar ist in einzelnen Orten die geistige Sebung der Mitglieder. Die Unternehmer erkennen an, daß seit Bestehen der Organisation die wüsten Trunkgelage in den Brücken und das Blaumachen so ziemlich verschwunden sind. Seitens der Gauleitung wurde allen Zahlstellen eine Reihe von Broschüren als Grundstock zu einer Bibliothek zugestellt. Einzelne Zahlstellen verfügen außerdem schon zum Teil über sehr gute Werke. Die Inanspruchnahme ist in den Städten auffallend gering, auf dem Lande oft besser, läßt aber noch sehr viel zu wünschen übrig. In den Zahlstellen Kürnbach, Derdingen und Sternensfels fand im Laufe des Winters durch den Gauleiter ein Unterrichtskursus über Arbeiterversicherung, Vereins- und Versammlungsrecht, Gewerbeordnung und die wichtigsten Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches an 9 Abenden statt, an dem sich 36 Kollegen beteiligten. Trotz des trockenen Themas hielt das Interesse der Kollegen von Anfang bis zum Ende an und wurde es allgemein bedauert, daß der Unterricht infolge Zeitmangels abgebrochen werden mußte. Viel zu wünschen läßt der Versammlungsbesuch noch übrig. In den regelmäßigen Versammlungen sieht es oft recht trostlos aus. Das Bild ändert sich aber mit einem Schläge, wenn irgendwelche Differenzen vorliegen. Es ist dies ein Beweis, daß das Interesse der Kollegen an Verbandsleben erst immer erwacht, wenn Gefahr im Verzuge ist. Ein gesunder Zustand ist dies jedenfalls nicht, wenn die Mitglieder erst durch die Stoßschläge der Unternehmer an ihre notwendigen Pflichten als Verbandsmitglieder erinnert werden müssen. Die Hauptursache des mangelhaften Versammlungsbesuches liegt wohl darin, daß im ganzen Gau ein bedauerlicher Mangel an geeigneten Kollegen vorhanden ist, die rednerisch befähigt sind, um durch kleine Vorträge die Versammlungen anziehender zu gestalten. Dieser Mangel mag wohl in der Jugend der Organisation an manchen Orten seine Erklärung finden, oder in dem Umstande, daß in den ländlichen Orten viele Kollegen neben ihrer Berufstätigkeit durch landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zu sehr in Anspruch genommen sind, doch ließe sich durch einigen guten Willen und etwas mehr Liebe zur Sache manches ermöglichen. Daran fehlt es aber leider. Damit soll nun keineswegs behauptet werden, daß es ausschließlich am guten Willen allein liegt. Wir haben in einigen Zahlstellen äußerst rührige Kollegen, die in oder außerhalb des Vorstands ihre ganze Kraft der Organisation widmen. Leider sind es zu wenige und fehlt diesen meist auch die rednerische Begabung. Innerhalb des ganzen Gaus war es bisher nur möglich, einen einzigen Kollegen als Referenten zu verwenden. In hervorragender Weise agitiert besonders unter sehr schwierigen Verhältnissen Kollege J. Weindl-Kappelrodt. Seiner emsigen Tätigkeit ist es zu danken, daß im Schwarzwald der Verband jetzt einen so festen Stützpunkt hat. In der Gegend von Triberg haben in den letzten Monaten die wegen des Mettner Streiks Abgereisten hervorragend und mit gutem Resultat für den Verband agitiert.

Bezeichnend für die ganze Lage im Gau, besonders für die agitatorischen Arbeiten ist der Umstand, daß innerhalb unseres Berufes die Erfolge der gegnerischen Organisationen gleich Null sind. Wohl versuchten die Christlichen verschiedentlich, nach bekanntem Muster, da, wo wir Zahlstellen gründeten, hinterher Gegenorganisationen aufzumachen. Ein Erfolg ist ihrer Liebesmühe nicht beschieden worden. Einige Vereine wurden wohl gegründet, doch hört man nichts mehr von ihnen. Daß sie aus christlicher Demut und Bescheidenheit so still sind, ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzunehmen. Die Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine spielen eine noch viel bedeutungslosere Rolle. Soviel uns bekannt ist, besteht nur an einem Ort eine solche Organisation. Erst existierte dort eine christliche. Fatalerweise war aber der größte Teil der Kollegen evangelisch. Die Sintermänner mußten also schon eine andere Organisationsform finden, wenn sie auf eine größere Beteiligung der Arbeiter rechnen wollten. Man gründete daher einen Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein, das war wenig anstößig und nach der Moral der Arbeiterzerfplitterer kommt es ja nicht darauf an, wie etikettiert wird.

Das Klassenwesen hat sich im Laufe der Jahre wesentlich günstiger gestaltet. An einzelnen Orten ist die Durchführung noch eine mangelhafte, doch dürfte sich dies mit dem immer besseren Einarbeiten in das Verbandsleben in Zukunft auch noch bessern. Unterschlagungen wie

früher waren erfreulicherweise im Vorjahre nicht zu verzeichnen. Mit den gesicherten Laffenverhältnissen ist auch das Zutrauen der Kollegen zur Organisation merklich gestiegen.

Die Zersplitterung in viele kleine Zahlstellen ist noch ein arger Mischstand. Wohl liegt dies oft in den geographischen Verhältnissen begründet, doch wäre in verschiedenen Fällen eine Verschmelzung möglich. So z. B. bei den Zahlstellen Kürnbach, Derdingen und Sternensfels. Die Gliederung der Zahlstellen erfolgt dort nach dem Wohnort, nicht wie sonst nach dem Ort der Beschäftigung. Besonders nachteilig wirkt dieser Umstand, wenn eine Differenz ausbricht. Es müssen, um eine Verständigung zu erzielen, drei Verwaltungsapparate in Bewegung gesetzt werden. Die Verschmelzung ist nicht nur sehr leicht möglich, sondern auch ein dringendes Bedürfnis.

Die neue Stilrichtung in der Grabmalbranche.

Die Schleifer werden wohl mit großem Interesse und mit noch größerem Erstaunen die Artikel „Umschwung in der Grabmalerei“ gelesen haben. Die Artikel haben auch hier in der Lausitz viel böses Blut gemacht, denn es hat den Anschein, als wolle man die Interessen der Schleifer nicht genügend vertreten.

Eine „summarische Konstatierung von Tatsachen“ waren die Artikel nicht, denn sonst konnte doch leicht der ägende Spott für untre „Schleiferei“ wegbleiben. Niemanden, selbst unserm Redakteur als „Privatperson“, und der Wiesbadener Kunstvereinigung erst recht nicht, soll es verwehrt sein, sich auf eine höhere Kunststufe zu schwingen, aber man soll dabei untre Interessen nicht schädigen. Für die Kunstvereinigung kommen aber ebenfalls neben der Kunstidee ureigenste Interessen in Betracht, da in Zukunft Entwürfe nur von Künstlern kommen möchten. Also das polierte Denkmal aus schwedischem Granit, das sich doch Jahrzehnte glänzend bewährt hat, soll aus Kunstrückfichten in Zukunft verpönt sein. Nun, ob und inwieweit der Begriff Kunst für Hartgesteine betreffs Entwurf und Ausführung in Anwendung kommen kann, soll hier durchaus nicht entschieden werden. Jedenfalls würde aber eine Ueberfüllung der Friedhöfe mit Denkmälern nach Art der Gnadenfreier-Bust-Kataloge mit der Zeit ebenso öde und unschön wirken, wie es gegenwärtig bei Obelisken, Kreuzdenkmälern und dergleichen den Fall sein soll. Diese neuen Formen des erwähnten Katalogs, welchen wir schon zu Gesicht bekommen haben, sehen sich sehr ähnlich wie Geiswister.

Der Schlußpassus in dem Artikel in Nr. 4 versprach dem Steinmetz mehr Arbeit. Für uns bedeutet der ganze Artikel einen Kassandraruß. Schleifer wie Steinmetzen werden davon betroffen, wenn sich die Bestrebungen der Kunstvereinigung ganz erfüllen und unser Verus in der Lausitz kann fast lahmgelegt werden. Keine Steinmetzwerkstätten ohne Schleiferei für Hartgesteine aus Schweden sind nicht denkbar, und unser Granit und Syenit kommt für den gegenwärtigen Umfang der Geschäfte betreffs Ausgiebigkeit gar nicht in Betracht. Wir haben also keinen Grund, zu jubeln, und die Redaktion muß entweder die Sache nicht von dem Gesichtspunkte betrachtet haben, oder es steckt in einer tiefen Herzensfalte ein besonderer Wunsch für eine bestimmte Branchenrichtung. (Gespensterseherei. Redaktion.) Es ist selbstverständlich, daß sich Mode- resp. Kunständerungen nicht aufhalten lassen; aber auch schwer ist es, ruhig zuzusehen, wenn unser eignes Organ scheinbar Bestrebungen fördert resp. hochbringen hilft, welche unserm Verus direkt zum Schaden sind. Traug. Randig, Böbau.

Die Krise in der Denkmalbranche.

Sern komme ich dem Wunsche der Redaktion nach, um mich zu diesem Thema zu äußern. Mit allen Einzelheiten, was in den beiden Artikeln in Nr. 4 und Nr. 9 zum Ausdruck gebracht ist, kann ich mich natürlich nicht einverstanden erklären. Das ist ja auch Nebenache; in den wichtigsten Punkten stimme ich aber der Redaktion bei. Vielleicht kann ich noch einige neue Punkte zu dem interessanten Thema hinzufügen. Obwohl unlegbar die rastlos fortschreitende Technik den gewaltigen Umschwung in der Grabmalerei verursacht hat, leisten auch noch andre Ursachen der „Verelendung“ dieser Branche erheblich Vorschub. Die künstlerische Belebung der Denkmäler, hauptsächlich die Schaffung neuer Motive, mag gewiß die Kaufkraft der Interessenten anspornen, ausschlaggebend wird doch in den meisten Fällen der Preis sein. Begünstigt wird diese Tendenz in hohem Maße durch die gewaltige Konkurrenz, die sich die „Bildhauer“ gegenseitig machen. Der letzte Satz in dem „Aufklärungsartikel“ der Kieker Grabmalereihersteller steht deutlich den Herdeshaus heraus. In Städten, wo mehrere Firmen anfänglich sind, kann man oft deren Inhaber alle bei Begräbnissen sehen, obwohl keiner den Toten je gekannt hatte. Die Repräsentationskarte möchte mancher gern abgeben, bevor der Verblühene schon kalt ist, damit ihm ja sein Konkurrent nicht zuvorkommt. Wie es mit dem Zeichnen bei den meisten hapert, so sieht es auch mit der technischen Ausführung komplizierter Monumente aus. Ein schlechter Dienst würde manchem mit einem derartigen Auftrage erwiesen. Aber weiter. Am liebsten erledigt man die sogenannten Wechselgeschäfte. Durch „Wechselreiterei“ fristet so manches Meisterlein seine Existenz, verschwindet schließlich mit dem einzigen Verdienst, die Preise gedrückt zu haben. Es hat somit seine guten Wege, dem Kampf ums Dasein in der Monumentalbranche seine häßlichen Seiten zu nehmen und dadurch den ganzen Berufsweig auf ein höheres Niveau zu heben. Der Umschwung in der Grabmalerei wird sich nur an den Denkmälern der „obersten der oberen Reihentausend“ bemerkbar machen; die Angst der Schleifer im Fichtelgebirge erscheint mindestens verfrüht zu sein. Straßburg i. Elß. e. w.

Augenverletzung als Gewerkrankheit

Der Steinmetz Heinrich Hartbauer aus Nürnberg (Oberfranken) erlitt am 17. November 1899 im Jahnschen Betriebe auf dem rechten Auge eine Verletzung. Der Splitter war am Ueberhang der Bohrhaut in die Bindehaut, und zwar an der nasalen Seite an der Grenze des oberen und unteren inneren Quadranten tief in die Hornhaut eingedrungen und wurde am nächsten Tage von Dr. Gundlach in Nürnberg wieder herausgelöst. Dr. Gundlach konstatierte an der Verletzungsstelle eine 2 Millimeter lange, senkrecht verlaufende Narbe, zu welcher zahlreiche kleinere Gefäße hinzogen. Die Bindehaut beider Augen war entzündlich gerötet, es bestand doppelseitiger chronischer Bindehautkatarrh.

Kollege Hartbauer wurde mit seinem erhobenen Entschädigungsanspruch am 8. Januar 1901 abgewiesen. Die Begründung lautete: „Besondere Erwerbsbeschränkungen seien nicht zurückgelieben.“ — Am 1. August 1908 teilte im Auftrage Hartbauers der Münchberger Magistrat der bayerischen Baugewerksberufsgenossenschaft mit, daß infolge des früher erlittenen Unfalls die Sehkraft des H. bedeutend nachgelassen habe. Der Antrag um Gewährung einer 30prozentigen Rente kam nun am 15. Januar 1909 vor das Schiedsgericht. Es erfolgte wiederum Ablehnung. Das Schiedsgericht folgte in seiner Begründung dem Gutachten des Dr. Miller, Augenarzt in Hof, welcher sich u. a. folgendermaßen äußerte:

Wenn das Sehvermögen auf beiden Augen des Hartbauer im Laufe der Jahre abgenommen hat, so ist das durch den Befund einzig und allein die Folge der Anhäufung von feinen Punkten und Flecken aus — den häufigen leichten Verletzungen — durch das Abstreifen feinsten Splitters bei der Arbeit. Derartig fortgesetzte Hornhautschädigungen können aber nicht als Unfallfolgen angesprochen werden, sondern es ist dies eine Gewerkrankheit, welche von der Unfallversicherung nicht umfaßt wird.

Also Dr. Miller sagt, die Sehkraft ist bedeutend eingeschränkt, das sei aber als Gewerkrankheit zu betrachten, mithin gibt es keine Rente. Wir meinen, das Schiedsgericht hätte in Erwägung ziehen müssen, daß Hartbauer vor Jahren eine Augenverletzung erlitt, und daß sich die Folgen davon erst später bemerkbar machten.

Das Eingeständnis ist ja geradezu kostbar, daß zwar H. jetzt bedeutend schlechter sieht, als Steinmetz demgemäß bloß untergeordnete Arbeiten verrichten kann, eine Rente wird ihm trotzdem nicht zugesprochen. Auch ein Beweis dafür, wie verbesserungsbedürftig die Sozialgesetzgebung ist. Gegen das schiedsgerichtliche Urteil ist Rekurs eingelegt und Kollege Hartbauer wird sich auf Kosten des Verbandes von einem unparteiischen Spezialarzt demnächst untersuchen lassen. Hoffentlich kommt unser Kollege zu seinem Recht.

Korrespondenzen

Deutscha. Am 27. Februar tagte im Kasino unsere gut besuchte Monatsversammlung. Dieselbe beschäftigte sich unter Punkt 1 mit Zahlstellenangelegenheiten, u. a. auch mit dem Antrage des Kollegen Fröger betr. Maßregelungsunterstützung. Einstimmig erblidete die Versammlung in der Entlassung Frögers eine Maßregelung. Scharf gerügt wurde, daß ein Bericht in unserm Fachblatt seitens des Redakteurs so zusammengefaßt war, daß das Wichtigste nicht zum Ausdruck kam. Gegen solche Eigenmächtigkeiten des Redakteurs müssen wir energisch protestieren. (Das nächste Mal schicken wir einen Stenographen zur Versammlung, damit der Bericht wörtlich abgedruckt werden kann. Die Deutschaer waren sonst immer gemüthliche Kerle, deshalb nehmen wir auch die scharfe Rüge und den energischen Protest nicht zu tragisch. Redaktion.) Unter Punkt 2 brachten die Preiserschen Steinmetzen einen vom Kollegen Starke geschriebenen Brief zur Verlesung, welcher von verschiedenen Seiten scharf getadelt wurde. Besonders die Preiserschen Kollegen fühlten sich stark beleidigt. Kollege Schlegel rechtfertigte das Verhalten Starkes und betonte, daß die Kollegen auf gar keine andre Antwort rechnen konnten, da sie es in den meisten Fällen nicht einmal für nötig gehalten hätten, der Zahlstellenverwaltung in wichtigen Angelegenheiten Mitteilung zu machen.

Grailsheim. (Ausnützung der Krankenkasse.) Kollege Coppelt reiste von Bonn hierher. Er meldete sich am 23. Dezember krank und holte auch sein Krankengeld. Da er auch jedesmal keine Bescheinigung mitbrachte, wurde ihm das Krankengeld nicht verweigert. Sein ganzes Verhalten fiel mir aber auf und so zog ich Nachforschungen ein. Zum größten Erstaunen erfuhr ich, daß er Steine aufsetzte, Schnee schaufelte und, um auch ein Vergütigen zu haben, maskiert er sich, führt seine Viebste auf den Ball und läßt die arbeitstüchtigen Gesellen sein aus. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß er sich krank meldete und das Krankengeld alle Wochen hole, erwiderte er: „Das kann ich machen wie ich will, die Hauptsache ist die Unterschrift.“ Ich meldete dieses Kollegen Walther, und dieser schrieb mir sofort, daß Coppelt das Krankengeld wieder retourzahlen muß. Dieser laubere Patron hat nun 3 Wochen Krankengeld bezogen, trotzdem er nicht krank war. Coppelt hat sicherlich den Arzt getäuscht, er erwarte dessen Unterschrift und so wurde von der Zentrale das Krankengeld ausbezahlt. Die Zentrale hat absolut einwandlos frei gehandelt, aber es ist eine Schuftigkeit, so den Verband zu schröpfen, wie es Coppelt getan hat. Genannter ist nun abgereist er soll angeblich noch eine Interimskarte besitzen, wahrscheinlich will er sich ein Buch verschaffen. Also, Vertrauensmänner, gebt auf diesen Helben acht. M.

Freiburg. Daß die Steinarbeiter von Freiburg a. N. auch ein Recht besitzen, scheint der Unternehmer Herr Maurermeister E. Kottig oder sein Herr Geschäftsführer Bildhauer Bruno Eckardt nicht zu wissen. Denn selbige verstehen es aufs beste, die jegliche Arbeitslosigkeit auszunutzen. Im Sommer ließ er noch einigermaßen seinen besseren Arbeitern etwas verdienen, aber im Winter wurde die Sache wieder ausgeglichen. Die tüchtigsten Arbeiter verdienten 1 Mark bis 1.50 Mark pro Tag. Da es den Kollegen unmöglich war, für diesen Lohn weiter zu arbeiten, legten sämtlich Mann die Arbeit nieder. Erst als der Kollege Hugo Walter mit ihm verhandelte, billigte er wieder die früheren Bedingungen, und zwar 50 Pfg. die Stunde. Natürlich will die Firma am liebsten Unorganisierte einstellen, damit die Löhne nach Belieben gekürzt werden können. Alles wird ausgeboten, um unsern Verband unschädlich zu machen. Betont sei, daß die Firma gern Sonntags arbeiten läßt, ob sie die behördliche Erlaubnis hat, ist eine Frage. Es wird hier meist Kalkstein verarbeitet, der aber sehr fruchtig ist. Wenn die Stücke dann kaputt gehen, so wird nur in den wenigsten Fällen Entschädigung bezahlt.

Gröba bei Niesla. Hier hat die Firma Runze große Lohnreduktionen vorgenommen. Wie unverschämte die Firma vorgeht, zeigt nachstehender Erlaß:

An die Arbeiterkassette meines Steinbruchs!
Infolge des eingetretenen schlechten Geschäfts in der Steinindustrie und der damit verbundenen gedrückten Preise ist es mir unmöglich, für fernerehin die bis jetzt gezahlten Löhne, außer denen für Tagelöhner, weiter zu bezahlen und ersuche Sie, mir bis nächsten Sonnabend mitzutheilen, und zwar schriftlich, ob und in welcher Weise Sie von den Löhnen zurückgehen wollen.

Sollten Sie meinen Wünschen in entsprechender Form nicht nachkommen können oder wollen, so bin ich fest entschlossen, den Betrieb einzustellen, und sehen Sie dies, mein Schreiben, dann als Kündigung an.
Achtungsvoll

gez. E. Runze.
Es ist jedenfalls unser, daß ein Arbeitgeber von seinen Arbeitern verlangt, sie sollen selbst Vorschläge für die Reduzierung der Löhne machen.
Da unsere Kollegen bisher schon unter ungünstigen Verhältnissen schafften mußten, so ließen sie sich dieses neue Attentat auf Kürzung der Löhne nicht gefallen, und seit dem 3. März ist der Streik perfekt.

Hafferode. Am 1. Januar kündigte die Zeitung des Werkes „Steinerne Renne“ unsern bis zum 1. Juli gültigen Tarif, von dessen Bestimmungen schon seit langer Zeit die meisten in der einseitigsten Weise und zum größten Schaden der Kollegen ausgelegt wurden. Die Kollegen wurden nun in der letzten Zeit wegen Erneuerung des Tarifs vorstellig. Die Werkleitung

war mit unsern Vorschlägen einverstanden und forderte uns wiederholt zum Verhandeln auf. Als aber die Kommission kam, hatte die Werksleitung keine Zeit, oder unsere Forderungen waren noch nicht abgeklärt oder es waren leitende Personen verreist. Auf diese Weise ging eine Woche hin. Als die Kollegen diese Verschleppungsmanöver durchschaut hatten, forderten sie die Werksleitung auf, bis zum 1. März erdwüthig die Angelegenheit zu ordnen. Der erste Direktor war abwesend, und der zweite (technische) Leiter des Werkes erklärte den Kollegen, als sie ihn aufforderten, er möge dafür sorgen, daß das abgegebene Versprechen eingelöst würde: „Verhandelt doch mit Euren Jakob.“ Gemeint war der erste Direktor damit, der auf Reisen war. Nach dessen Rückkehr suchte man die Verschleppungsmanöver noch weiter auszudehnen. Die hiesigen Kollegen werden aber alles aufbieten, um die Pläne der Werksleitung zu durchkreuzen.

Hemshad. Wenn die kalte Bitterung etwas nachgelassen hat, dann muß im Odenwald, besonders in den Basalt- und Porphyrwerken, eine umfassende Agitation in die Wege geleitet werden. An der Mithilfe unserer Zahlstelle soll es nicht fehlen. Wenn wir gerufen werden, dann sind wir zur Stelle. Für unsern Gau wäre es sicherlich zweckmäßig, wenn eine Konferenz stattfinden würde. Die Unkosten wären unbedeutend, und nachdem so viele Zahlstellen eingingen, würde es nicht schaden, wenn die Vertreter des gesamten Gaus beraten könnten, wie dieser Niedergang anzuhalten sei. Wir meinen, durch die Erfahrungen, die ausgetauscht werden, wird sich mancher Schlüssel ziehen lassen, auf welche Weise in Zukunft gearbeitet werden kann. Wenn wir eine Gaukonferenz verlangen, so geschieht das nicht deshalb, um überhaupt wieder einmal eine Zusammenkunft zu haben, sondern weil wir ein großes Interesse daran haben, daß wir in Zukunft wieder stark und geehrt im ganzen Gau dastehen möchten; deshalb wünschen wir die Gaukonferenz. Wir sind der Meinung, daß sich dieselbe in diesem Frühjahr nicht umgehen läßt. Treten wir erst im nächsten Jahre zusammen und dauert die Mitgliederflucht an, dann heißt es sicherlich, ja, warum wurden die Schäden nicht aufgebeugt, warum die Zahlstellen ohne Information gelassen, warum nicht alles getan, um die Arbeitsfreudigkeit der Kollegen in den Brüchen bis aufs äußerste anzuspinnen?

Töbau. Ein interessanter Sitztermin stand am Freitag, den 26. Februar, vor dem hiesigen Gewerbegericht zur Verhandlung. Der Steinmetz J. Klage gegen die Firma Kump u. Co., Granit- und Speinischleiferei, wegen Vorenthaltung von 2028 Mark Lohn. Kump hat dem Kläger für ein fertiggestelltes Kreuz diesen Betrag einbehalten. Ein einem von dem Kläger zuvor angefertigten Kreuze hatte sich beim Schleifen ein Riß an einem Schenkel herausgestellt. Herr Kump glaubte nun berechtigt zu sein, den Arbeitslohn von 2028 Mark von dem später verdienten Lohn abzuziehen zu können. Er wurde aber eines Besseren belehrt. Weil Kläger jetzt answärts arbeitet, war der Vertrauensmann, Kollege Lode, bevollmächtigt, die Klage zu vertreten. Zur Begründung führte er aus, daß nach dem heutigen Recht dem Unternehmer nicht gestattet sei, für eventuellen Schadenersatz Lohn zurückzubehalten. Ferner sei lange noch nicht entschieden und in diesem Falle sehr zu bezweifeln, daß der Steinmetz haftbar sei. Das Kreuz war von dem Meister für gut abgenommen (und auch der Lohn dafür bezahlt); dann müßte doch endlich die Garantie des Steinmetzen aufhören. Die Beklagte war durch die Herren Kump und Riesling vertreten. Herr Kump führte aus, daß es im Steinmetzgewerbe so Usus sei, daß der Steinmetz keinen Lohn erhalte, wenn das Material bei der Bearbeitung Risse und schadhafte Stellen bekomme. Wo sollte sonst der Unternehmer hinkommen, wenn er auch noch den Arbeitslohn bezahlen sollte, indem er ja so schon einen großen Materialschaden hätte. An Zeichnungen, welche er sich mitgebracht hatte, wollte er dem Vorsitzenden klar machen, daß der Riß kein Naturfehler sei, sondern durch zu forsches Arbeiten entstanden wäre. Und das Vorgehen richtig zu begründen, hatte sogar Herr Kump vor dem Gewerbegericht die Stirn, die Steinmetzen zu beschuldigen, daß sie immer nicht ganz klar im Kopfe wären. Er meinte, gewöhnlich kämen sie früh morgens schon mit unklarem Kopfe und einer Schnapsflasche auf Arbeit; dann würde sich draufgeschlagen und so kämen solche Sachen vor. Auch sei es wohl bei dem Kläger am fraglichen Tage so gewesen. Der Vertreter des Klägers protestierte gegen die Unterstellung, daß seine Kollegen schon früh betrunken und mit einer Schnapsflasche auf Arbeit kämen. Wenn Herr Kump mit solchen Sachen aufwarten wolle, dann könne auch er etwas weiter ausfallen und Sachen zutage fördern, die Herrn Kump zu hören nicht ganz angenehm sein würden. Der Vorsitzende gab nun den Herren Kump und Riesling zu verstehen, daß nach dem Gewerbegesetz der Lohn nicht so ohne weiteres pfändbar sei, und er habe dem Kläger den Lohn zu Unrecht vorenthalten. Kump könnte dann seine Forderung beim Amtsgericht geltend machen. Herr Kump erwiderte, dann könnte er noch die Kosten bezahlen, denn der Arbeiter hat ja nichts. Er wolle in dem Falle noch Erkundigungen einziehen, ob Kläger ein Haus habe oder Vermögen bestehe. (!) Wenn nun einmal die Paragraphen so ungünstig für den Unternehmer wären, so müßte er sehen, daß ein anderer Weg für ihn zu finden wäre. Vielleicht in der Arbeitsordnung festzulegen, den Steinmetzen wöchentlich eine Mark abzuziehen, um sich dann vor solchem Schaden zu hüten. Der Vertreter des Klägers ging auf Vorhalt von seiner Forderung nicht ab. Herr Kump stützte sich zur Zahlung der ganzen Summe nicht verpflichtet. Zudem auch für die übrigen Unternehmer die Angelegenheit Interesse hätte, möchte er einmal ihre Meinung hören. Der Vorsitzende setzte im Einverständnis mit den Parteien einen neuen Termin mit den Besitzern auf Freitag, den 5. März, fest. Herr Kump hatte aber inzwischen sein Unrecht eingesehen und das Geld (abzüglich 60 Pfg. Krankengeld) an den Kläger gesandt. Die Post hatte den Kläger aber nicht aufgefunden, und das Geld kam wieder zurück. Nun wurde das Geld am 2. März auf der Polizeidirektion dem Vertreter des Klägers (welcher Vollmacht hatte, Geld in Empfang zu nehmen) ausgedrückt und von ihm die Klage zurückgezogen. Diese Verhandlung werden die Oberlausitzer Steinarbeiter mit Interesse verfolgen; zeigt sie doch, wie schwer die Firma den gesetzlichen Vorschriften nachkommen will. Auch ist den Steinarbeitern ein Fingerzeig gegeben; ihre Organisation auszubauen, damit nicht durch rigorose Arbeitsordnungen das Gesetz umgangen wird.

Münberg. Bekanntlich hat Herr Baumeister Schuß den Zuschlag bei der Submission auf das neue Amtsgebäude in der Theresienstraße erhalten. Wie hoch er den Gesamtkostenanschlag gemacht hat, wissen wir momentan nicht, aber folgender Fall dürfte beweisen, daß er an diesem Bau kein Rothschild wird. Es sind am betreffenden Neubau 14 Stübe Valuster (kleine Säulen) mit Sockel und Kapitäl mit Baubwerk und Schneden aus Quarzit 1,05 Meter hoch zu machen. Herr Schuß als Rechnungsführer verlangte für ein Stück, also Steinmetzarbeit, Bildhauerarbeit mit Material (Wendelfestner Quarzit) ganze 20 Mk. Das städtische Bauamt vergab aber die Bildhauerarbeit nochmals an einen Bildhauer, weil es selbst einfiel, daß Herr Schuß nicht auf seine Rechnung kommen könnte. Als alle andern Steinmetzarbeiten soweit fertiggestellt waren und die betreffenden Valuster an die Reihe kommen sollten, wollte Herr Schuß den betreffenden Steinmetzen zumuten, sie in Afford zu machen, nämlich um den „hohen“ Preis von ganzen 15 Mk. pro Stück. Dieser Zumutung des Herrn Schuß konnten aber die Steinmetzen nicht nachkommen, denn sie wären höchstens auf 42 Pfg. pro Stunde gekommen und stellten dann ihre eigene Berechnung auf auf Grund des Tarifs, wonach sie den wirklichen Stundenlohn von 67 Pfg. erhalten hätten. Sie setzten für jedes Stück 36 Stunden Arbeitszeit an und verlangten 25 Mk. Nun kam aber die Sache

anders; am 13. Februar 1909 entließ Herr Schuß die Steinmetzen und ließ ihnen bei der Entlassung mitteilen, daß sie am Sonntag, den 14. Februar, früh 10 Uhr, auf das Bureau kommen sollten, welchem Wunsche sie auch nachkamen. Er wollte ihnen am Schluß der Unterhandlung pro Stück 19 Mk. zahlen. Er meinte, er sei gut informiert, daß sie jetzt wo anders keine Arbeit bekommen würden, und es wäre doch besser, wenn die Woche herum sei und sie hätten ein paar Mark verdient, als wenn sie arbeitslos herumlaufen würden. (Also Herr Schuß will die gegenwärtige Krise ausnützen, einen Tarif gibt es im Winter bei ihm nicht!) Sein guter Wille scheiterte an der Hartnäckigkeit der „nimmerlatten“ Steinarbeiter, die sich sagten: Wir haben die teure Miete und die teuren Lebensmittel zu zahlen, wir wollen diese Arbeit Herrn Schuß selbst anfertigen lassen. Weitere Unterhandlungen fanden nicht mehr statt, die Steinmetzen waren entlassen. Nun kam vielleicht Herrn Schuß der Gedanke, daß die Heimarbeit weit billiger hergestellt werden könnte, und fand wirklich einen solchen Mann, Herrn Georg Gischel, Steinmetz, Mitglied des Zentralverbandes der Maurer, wohnhaft in Kleinreuth, der Handel wurde fertig, Herr Schuß ließ die ganze Arbeit nach Kleinreuth fahren und läßt die betreffende Arbeit jetzt als Heimarbeit in Afford bei Kollegen Gischel in der Wohnung herstellen, der jetzt wohl Millionär werden wird. Wir möchten Herrn Schuß raten, bei künftigen derartigen Submissionen die Steinmetzen mit heranzuziehen, damit er sich nicht wieder verfallen läßt. Bei uns wäre folgender Preis herausgekommen: Steinmetzarbeit 28 Mk., Bildhauerarbeit 15 Mk., Material, Platinmiete, Krankenkasse, Unfall-, Büreaumiete und Procente, zusammen per Stück 60 Mk. und nicht 20 Mk. Dieser Fall zeigt aufs neue, wie notwendig es wäre, wenn der Arbeitgeberverband einen Unterrichtskurs für Kalkulationswesen einführen würde. Auch verlangen wir vom Stadtmagistrat, daß künftig bei Bauten der Unterafford verboten wird.

Pilgramsreuth. Am 31. Januar kündigten wir unsern Tarif. Als Antwort hierauf erhielten wir von den Unternehmern die Kündigung des Arbeitsverhältnisses. Wir setzten die Zentralleitung davon in Kenntnis und es kam Kollege Starke, um die Sache zu regeln. Hieraus wurden Unterhandlungen angebahnt und eine Einigung dahin erzielt, daß wir sofort einen neuen verbesserten Tarif vorlegen sollen. Dieser wurde nun auch ausgearbeitet und den Unternehmern mit einer 10-prozentigen Forderung gegen den alten Tarif vorgelegt. Die zweite Verhandlung brachte keine Einigung, trotzdem der neue Tarif in seinem Wortlaut seitens der Unternehmer voll und ganz für gutgeheißen und anerkannt wurde. Die Lohnforderung jedoch bezeichnete Herr Heinrich als ganz raffiniert und bot uns 15 Prozent unter den neuen Tarif, was wir selbstverständlich ablehnten. Zuletzt, als die Unternehmer sahen, daß sie es mit einer festen organisierten Schar Arbeiter zu tun hatten (wir sind gegenwärtig zu 100 Prozent organisiert), wurden einige Zugeständnisse gemacht, welche jedoch von den Kollegen mit 2/3-Stimmenmehrheit abgelehnt wurden. Hierauf fand die dritte Unterhandlung statt. Es wurde dann im ganzen eine vierprozentige Lohnerhöhung erzielt. Wir können nun aus diesem Tarifabschluß ersehen, was eine gute Organisation seitens der Arbeiter für einen Wert hat. Ohne Verband hätten wir keinen solchen Tarifabschluß zu verzeichnen. Der Tarif wurde auf ein Jahr abgeschlossen und zwar bis 1. April 1910. Herr Heinrich hat nun alles versucht, um seinen Willen durchzusetzen zu können; wir, die Organisierten, machten ihm einen dicken Strich durch seine Rechnung.

Pösen. Am 28. Februar tagte im Schweizertal eine außerordentliche Steinarbeiterversammlung, zu der Gauleiter Hirte-Berlin erschienen war. Die Versammlung befaßte sich hauptsächlich mit der Kündigung des Tarifs bei der Firma Höttinger. Es wurde beschlossen, an die Firma mit der Forderung heranzutreten, den Affordtarif um 5 Prozent und den bestehenden Stundenlohn von 35 auf 40 Pfg. zu erhöhen. Kollege Dirte betonte auch, daß es besser wäre, einen Einheitsstarif für ganz Pösen aufzustellen, was aber leider im Punkte Stundenlohn wenigstens vorläufig nicht durchführbar ist, da hier in den meisten Geschäften die Kollegen noch für 35 und 40 Pfg. arbeiten. Hirte streifte dann in seinen Ausführungen u. a. die Bundesratsverordnung und ermahnte die Anwesenden, darauf zu achten, daß dieselbe auch in den Betrieben aufrecht erhalten bleibt und strikte durchgeführt wird. Sehr bedauerndwert ist es auch zu nennen, daß die Versammlung so schlecht besucht war. Wie immer hat es auch diesmal an reger Agitation nicht gefehlt. Es wurden auch die nichtorganisierten Steinmetzen und Schleifer bis auf den letzten Mann durch Postkarten eingeladen, aber leider war von diesen Auskölligen nicht ein einziger erschienen; ein Zeichen, daß sie mit ihrem ohnehin traurigen Lose noch zufrieden sind. Sie werden wohl erst dann zur Einsicht kommen, wenn es zu spät ist. Die Anwesenden hatten von den Ausführungen unseres sehr bewährten Gauleiters einen guten Eindruck gewonnen. Es ist nur zu bedauern, daß die oftmals von Humor gewürzten Ausführungen nur von einem kleineren Kollegenkreise gehört worden sind.

Bunsiedel. Die Organisationsverhältnisse lassen hier am Orte sehr viel zu wünschen übrig. Früher hatten wir einen guten Stamm Mitglieder; jetzt ist das anders geworden. Die Beitragszahlung ist sehr langsam und Bunsiedel kann sich rühmen, die schlechteste Zahlstelle des Stichtelgebirges zu sein. Wenn unter solchen Umständen der Vertrauensmann amtsmüde wird, so ist das leicht erklärlich. Als Restanten zeichnen sich besonders aus: Joseph Giban, Karl Hübner, Georg Sticht, Karl Pöhlmann, usw. Die Betroffenen registrieren 30, 34, 26 und 65 Beitragsmarken. Diese Schlampelei der Genannten trägt dazu bei, daß unter den paar guten Mitgliedern ebenfalls noch Uneinigkeit gesät wird. Wir haben die vier Namen bekannt gegeben, weil es nicht ausgeschlossen ist, daß sie einmal in die Fremde gehen müssen, und dann kann man sie sofort an ihre Haltung in Bunsiedel erinnern und sie dementsprechend behandeln.

Konferenz zur Gründung eines Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter Deutschlands.

Am 21. und 22. Februar fand in Berlin im Gewerkschaftshaus eine Konferenz statt, in welcher die seit langem vorbereitete Gründung eines Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter Deutschlands beschlossen wurde.

Die Konferenz beschloß, daß die neue Organisation, die den Namen: Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter Deutschlands führt, ein einheitlicher Zentralverband für das ganze Reichsgebiet sein sollte, der in Gauen, Bezirke und Ortsgruppen eingeteilt wird. Für Angehörige gewisser Spezialbranchen können Sektionen errichtet werden. Die Orts- bzw. Bezirkssektionen können zu einer Reichssektion vereinigt werden. Organe des Verbandes sind der Vorstand, Ausschuß und Verbandsrat. Der Vorstand wird seinen Sitz in Berlin oder dessen Umgebung, der Ausschuß in München haben. Der Verbandsrat soll aller drei Jahre stattfinden.

Krankenunterstützung wird nach einjähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 12 Monatsbeiträgen, Sterbeunterstützung nach zweijähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 24 Monatsbeiträgen gezahlt. Die Krankenunterstützung beginnt nach Ablauf der ersten mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitswoche, sie beträgt:

Klasse 1 pro Tag 30 Pfg. oder pro Woche 2.10 Mk.
" 2 " " 20 " " " 1.40 "
" 3 " " 10 " " " 0.70 "

Das Sterbegeld beträgt in der 1. Klasse 20 Mk., in der 2. Klasse 30 Mk. und in der 3. Klasse 40 Mk. Die Gauvorstände können auf Beschluß der Gaukonferenz und mit Zustimmung des Verbandsvorstands obligatorische Beitragszuschläge erheben und eine Erhöhung der obigen Leistungen eintreten lassen.

Maßregelungsunterstützung wird an Mitglieder, die infolge ihrer Tätigkeit für den Verband gemäßigert werden, bis zum Höchstbetrage von 30 Mk. gewährt. Die Festsetzung bleibt von Fall zu Fall dem Vorstand überlassen. Auch über die Gewährung und Art des Rechtsschutzes entscheidet der Vorstand nach Prüfung der Sachlage.

Arbeitsnachweise können mit Zustimmung des Vorstandes errichtet werden.

Das monatliche Organ führt den Namen: Der Landarbeiter. Die Redaktion befindet sich am Sitz des Vorstandes. Für den Vorstand und die Redaktion sollen zwei vollbesoldete Kräfte angestellt werden, daneben zunächst drei besoldete Gauleiter. Es wird erwartet, daß die für die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung tätigen Angehörigen, die Arbeitersekretäre und Gewerkschaftskartelle sich nach besten Kräften in den Dienst der Organisierung der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter stellen, damit es bald gelinge, in allen Provinzen und Bundesstaaten auf dem Lande Agitationszentren zu schaffen, die zu kräftigen Stützpunkten des neuen Verbandes werden. Möge die neue Organisation der Landarbeiter ein Bahnbrecher werden, der den Millionen deutschen Landproletarier ein freies Koalitionsrecht und einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse erringen hilft.

Diese neue Organisation wird zweifellos keinen leichten Stand haben. Die Junker und die Bauern werden alles aufbieten, um den Landarbeitern die Organisationsbestrebungen zu verhindern. Aber der Schritt, die gewerkschaftliche Organisierung der Land- und Waldarbeiter einmal zu unternehmen, müßte ernstlich ins Auge gefaßt werden.

Rundschau.

Der Steinbruchbesitzer als kühner Kolonialpolitiker. Der Hofer Wahlkreis erwirbt zum Reichstag den Steinbruchbesitzer Herr Dr. Goller aus Münchberg. Bisher hat dieser Abgeordnete im Plenum sehr wenig gesprochen, in den Kommissionen hat er sich auch nicht zu stark angestrengt. Nun hätte Goller am 6. Februar sehr gut Gelegenheit gehabt, sich im Reichstag etwas bemerkbar zu machen, weil ja Genosse Jubelil, ausgerüstet mit einem gewichtigen Material, die schlechte Durchführung der Bundesratsverordnung, welche für die Steinarbeiter erlassen ist, rügte. Der „wahrhaft achte“ Volksparteiler schwing sich zu dieser Materie aus, er her den Arbeitern in seinen Wahlreden nicht genug von den Schönheiten des liberalen Parteiprogramms erzählt haben konnte, ignorierte im Reichstage eine ihn sehr nahe berührende Angelegenheit. Wie angenehm hätte es seine Arbeiter berührt, wenn er schonungslos der Regierung wegen ihrer Nachsicht den Steinbruchbesitzern gegenüber derb die Wahrheit gezeugt hätte. Doch da hatte Herr Dr. Goller nichts zu sagen. Dagegen hielt er am 26. Februar im Reichstage einen Speeche, und zwar zum Kolonialetat. Er spendete Herrn Dernburg einige Vobhudeleien, wie das sonst nur Vertreter der äußersten Rechten tun. Der Herr Steinbruchbesitzer hat also für Kolonialangelegenheiten mehr Begeisterung, als wie für die Fragen des Arbeiterschutzes.

Eine Neugründung des Herrn Köhler. Es muß gesagt werden, an Unternehmungslust fehlt es Herrn Köhler in Meissen nicht. Er will, nachdem sein bisheriges Geschäft dem Konkurs verfiel, ein neues Werk entstehen lassen. In einem Meissner Blatte lesen wir:

„Wie wir zuverlässig erfahren haben, beabsichtigt Herr Oswald Köhler in Dobritz ein neues Granitwerk — Steinmetz-, Steinsäge- und Steinschleiferbetriebe — (Gesellschaft mit beschränkter Haftung) zu gründen. Es soll auf dem Grundstücke der Laufmühle errichtet werden. Der größere Teil der erforderlichen Mittel soll durch Ausgabe von Schuldverschreibungen zu 500, 200 und 100 Mk. aufgebracht werden. — Ueber den Stand des Konkurses des Köhlerschen Werkes erfahren wir, daß er nicht günstig ist. Infolge der großen Ueberforderung wird für die nichtvorrechtigten Forderungen wenig oder nichts abfallen. Meissen wird jedoch von den Verlusten verhältnismäßig gering betroffen. Es dürften in der Hauptsache nur die Obligationäre Verluste erleiden. Die Zwangsversteigerung des Werkes ist für Mitte April zu erwarten.“

Ob unter diesen Umständen Herr K. Leute findet, die der neuen G. m. b. H. Vertrauen entgegen bringen, glauben wir kaum. Fachleute nahmen bisher an, daß es Köhler gelingen würde, mit seinen Gläubigern ein Abkommen zu treffen, um das große Werk selbst weiter führen zu können. Das ist ihm anscheinend also nicht gelungen, die Ueberforderung ist zu groß.

Der Betrieb in den Westerwalder Basaltwerken zu Marienberg ist in letzter Zeit besonders reger geworden, da infolge des Hochwassers mit der Bahnverwaltung und mit verschiedenen Straßenbauverwaltungen große Abflüsse auf Befreiung von Steinen zur Wiederherstellung der beschädigten Bahndämme und Straßen gemacht worden sind. Das Basaltwerk in Marienberg liefert außerdem zurzeit täglich 40 Waggons Basalt nach Köln. Die dortige Stadtverwaltung läßt nämlich als Notstandsarbeit Basalt zu Schrottelsteinen zerklüffern. Im weiteren wird gemeldet, daß in der Westerwalder Garksteinindustrie die Zahl der beschäftigten Arbeiter wieder zugenommen hat.

Flotter Geschäftsgang wird für die Sandsteinindustrie in Eberbach (Baden) gemeldet. Der badische Staat wird in Zukunft mit der Uebertragung von Steinlieferungen nur einheimische Meister beschäftigen.

„Steinklein“. Herr Moritz Klein, ehemals Direktor in Hasserode, nunmehriger Inhaber eines technischen Bureaus in Steglitz bei Berlin, scheint auch eifrig am „Deutschen Steinbildhauer“ mitzuarbeiten. Wir haben im „Steinarbeiter“ das Submissionswesen sehr häufig an den Pranger gestellt, und nun kommt „Steinklein“, wie er seine Artikel unterzeichnet und will gewissermaßen die Submissionsblüten in der Steinindustrie vertreiben. Aber es gelingt ihm sehr schlecht, denn an einigen Beispielen muß er selbst zugeben, daß vieles im argen liegt. Wir haben schon so viele Submissionsresultate veröffentlicht, die direkt auf die Steinindustrie Bezug nehmen und der sich Fachleute einfach schämen müssen, wenn eine solche Schmutzkonzurrenz beliebt wird. Herr Klein hätte besser getan, den schlechten Rechnern in der Steinindustrie recht deutlich die Leuten zu lesen. Verschönerung ist hier gar nicht am Platze.

Dem Steinmetzmeisterverband sind beigetreten: Arno Weber, Rothensirnbach, Siegelische Güterverwaltung, Friedensfels; Pidel, Andernach; Jakob, Anröthe; Rilling, Anröthe und Hugo Banahat, Brühl. — Die Meister sind also rüstig an der Werbearbeit.

Große Kämpfe in der belgischen Steinindustrie. Die Aussperrung in Rance (Belgien) dauert fort; in der Ortschaft selbst findet, trotzdem die Aussperrung nun schon 15 Wochen dauert, noch 139 Mann zu unterfüßen. Leider sind in der Nähe von Rance weitere Differenzen entstanden, indem ein Prinzipal seine 90 Mann ebenfalls auf die Straße setzte, so daß wir zurzeit in Rance mit 229 Kollegen zu rechnen haben, welche ausgesperrt sind. Es ist noch keine Hoffnung vorhanden, daß sich die Situation allzu schnell ändern werde; der Kampf dürfte noch einige Wochen dauern. In Seilles sind nur noch 30 Mann in der Bewegung.

Bis jetzt haben an Unterstützungsgeldern für diese Aussperrung eingekauft: Desterreich 100 Fr., Schweiz 26.35 Fr., Bulgarien 50 Fr., Dänemark (Marmor- und Granitarbeiter) 15 Fr., Deutschland 614.24 Fr. Weitere Beiträge werden in Anbetracht der unglücklichen Situation in Rance sehr benötigt und sind solche Zusendungen zu richten an das Internationale Sekretariat, Zürich.

Unternehmerprofite in der Krise. Als Beweis, daß die Herren Unternehmer eine herrschende Krise niemals so schwer zu spüren bekommen als die Arbeiter, seien nachfolgende Zahlen angeführt: Die Generalversammlung der Bogtländischen Zillfabrik, A.-G., in Plauen i. V. genehmigte die Erhöhung des Aktienkapitals von 1 500 000 Mk. auf 2 500 000 Mk. sowie die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent. — Bei der Freiburger Papierfabrik zu Weichenborn betrug die Papierproduktion im Jahre 1908: 5 198 253 Kilogramm, woraus sich ein Reingewinn von 332 198 Mk. ergeben hat. Nach Abzug von 113 281 Mk. für Abschreibungen usw. sollen 10 Prozent Dividende zur Verteilung gelangen. — Die Gewerkschaft Kaisergrube zu Gersdorf schlägt eine Auslastung von 70 Mk. pro Kuxe vor. — In einer Sitzung des Aufsichtsrates der Kammgarnspinnerei Störh. u. Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien in Leipzig-Plagwitz, wurde beschlossen, nach reichlich bemessenen Abschreibungen und Uebertragung einer erheblichen Summe auf neue Rechnung der Generalversammlung für das Jahr 1908 eine Dividende von 12 Prozent vorzuschlagen. — Der Geschäftsbericht für das Jahr 1908 der Prehlinger Braunkohlen-Aktiengesellschaft in Meuselwitz ergibt einschließlich des Vortrags vom Vorjahre einen Bruttogewinn von 317 045 Mk. Es wurde beschlossen, davon circa 101 000 Mk. zu Abschreibungen und circa 60 000 Mk. zu Rücklagen zu verwenden und der nächsten Generalversammlung eine Dividende von 25 Proz. vorzuschlagen. — Die Leipziger Baumwollspinnerei in Lindenau erzielte im Jahre 1908 auf Garnkonto 4 788 115 Mk. Die Generaluntkosten erforderten 3 229 698 Mk.; zu Abschreibungen wurden 703 416 Mk. verwendet, so daß sich der Reingewinn auf 855 000 Mk. beläuft. Dieser soll wie folgt verteilt werden: Lantieme an den Aufsichtsrat und Vorstand sowie Zuweisung an den Unterstützungs- und Pensionsfonds 175 000 Mk., 200 000 Mk. werden wie im Vorjahre dem Spezialreservofonds überwiesen und an Dividende 16 Proz. zur Verteilung gelangen. — Die Kammgarnspinnerei Meerane beantragt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 8 Proz. auf die Aktien und von 9 Proz. auf die Borszugsaktien, nachdem der Reservofonds erfüllt ist. Die Abschreibungen betragen 73 022 Mk. Die Verwaltung bezeichnet die Aussichten als günstig.

Der Wert der gewerkschaftlichen Arbeit. Im zweiten Heft des Reichsarbeitsblatts von diesem Jahre wird in einem Artikel die Lohnstatistik in Deutschland behandelt. Der Verfasser führt zuerst die amtlichen Veröffentlichungen auf, erwähnt dann die Arbeitsstatistik der Deutschen Gewerksvereine, sowie eine statistische Erhebung der Hirsch-Dunderscher Gewerksvereine und bemerkt schließlich:

Diese Erhebung bildet einen Uebergang zu der Hauptmasse der von Arbeiterverbänden veröffentlichten Lohnstatistischen Untersuchungen, den außerordentlich zahlreichen, zum Teil sehr eingehenden Lohnstatistischen Erhebungen der freien Gewerkschaften. Sie erstrecken sich, entsprechend der Organisation der Gewerkschaften, jeweils auf einzelne Berufsgruppen, vermögen diese aber infolge dessen um so eingehender zu erfassen, und bieten in ihrer Mannigfaltigkeit, die sämtliche Berufsgruppen umfaßt, trotz der vielen ihnen anhaftenden Mängel eine wertvolle Bereicherung der deutschen Lohnstatistik.

Vorher wird schon der große Fleiß gerühmt, mit dem unter Anwendung erheblicher Mittel an der Aufgabe gearbeitet worden ist, durch statistische Erhebungen die Arbeits- und Lohnverhältnisse klarzulegen. Diese statistischen Nachweise bildeten eine unentbehrliche Waffe im Kampfe um bessere Gestalt der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Man ist sonst nicht gewohnt, daß die gewerkschaftliche Arbeit von amtlicher Seite so anständig gewürdigt wird. Diese sozusagen amtliche Anerkennung wird natürlich den Sonderbündlern Hirsch-Dunderscher und gelber Richtung, die ein Monopol auf amtliche Anerkennung und Hilfe zu haben glauben, schwer auf die Nerven fallen.

Die Unternehmer über Gewerkschaftsbeamte urteilen. Das Kartell der Arbeitgeberverbände im Baugewerbe Groß-Berlins ist gegen die Errichtung von Arbeitskammern, hat jedoch für den Fall der Annahme des Gesetzes einen beachtenswerten Vorschlag gemacht. Die Unternehmer verlangen nämlich, daß in diesem Falle durch das Gesetz bestimmt wird, daß als Vertreter auch die Angestellten der Berufsvereine der Arbeitgeber und Arbeiter wählbar sind. Als Grund dafür wird angegeben, daß es viel leichter und fruchtbringender sei, mit geschulten Gewerkschaftsbeamten zu verhandeln, als mit Arbeitern, die noch in der Arbeit stehen, und denen die nötige Geschicklichkeit und Unabhängigkeit fehlt. — Da die Unternehmer in ihren Organisationen ebenfalls Beamte anstellen mußten, so ist es leicht erklärlich, warum dafür plädiert wird, daß auch die Gewerkschaftsbeamten als Vertreter zugelassen werden sollen.

Frommer Betrüger. Der christliche Verbandskassierer Caputtler vom christlichen Verband der Bauhandwerker in Remel hat seine Verbandsbrüder in Christo — wie das nationalliberale Blatt in Remel bekanntgeben muß — um 600 Mk. betrogen. In christlichen Kreisen heißt es, daß die Summe viel höher ist und mindestens 5000 Mk. beträgt. Der ehrenwerte Mann hat durch Urkundenfälschungen, falsche Eintragungen die Unterschlagungen, die sich auf längere Zeit hinaus erstrecken, zu verdecken gesucht. Der „christliche“ Verband wurde im Jahre 1906 gegründet, als der Maurerstreik des Zentralverbands der Maurer verloren ging.

Ein katholischer Geistlicher wegen Unterschlagung von Kirchengeldern vor Gericht. Vor der Strafkammer des Landgerichts Bayreuth hatte sich wegen einer ganzen Reihe von Schwindeleien, Untreue, Betrugs, Unterschlagung und Fälschung der katholische Pfarrer Hans Nagel, früher in Freienfels bei Hollfeld, gegenwärtig freireligiöser Pfarrer in München, zu verantworten. Im ganzen hat er während seines Aufenthalts im Freienfels 15 000 Mk. Schulden gemacht. Wohin er das Geld gebracht hat, bleibt rätselhaft. Für die den Stiftungen erwachsenen Schäden ist das Ordinariat in Bamberg und Delan Gütlein in Hollfeld aufgetreten. Das Urteil lautete auf drei Monate und eine Woche Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zehn Monate beantragt. Weitere Fälle sollen noch zur Verhandlung kommen.

Christlicher Terrorismus. In Neumarkt i. O. hat die Firma Drechslinger mehrere christlich organisierte Arbeiter entlassen, nachdem diese christlichen andre Arbeiter unter Androhung von Mißhandlungen zum Beitritt zum christlichen Verband zwingen wollten. Unter diesen christlichen Terroristen befindet sich einer, der demnächst auf einige Monate das Gefängnis beziehen muß, weil er seinen leiblichen Bruder mit dem Messer mißhandelt hat. — Eine nette Sippchaft scheint sich unter den Christlichen in Neumarkt festgesetzt zu haben, wenn ein solcher Terrorismus in Erscheinung trat.

Schöner Sieg. Bei der am 28. Februar stattgefundenen Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse in Summerbach (Rhein-

land) siegte die Liste des Kartells der freien Gewerkschaften. Die Steinarbeiter beteiligten sich zu 90 Proz. an der Wahl. Unsere Genossen siegten mit 377 Stimmen über die Gegner, welche 226 Stimmen erhielten. 27 Vertreter wurden gewählt.

Bedeutend überzeichnet. Zur Finanzierung ihrer in Gröba in Sachsen zu erbauenden Seifenfabrik hatte die Grobkauflauf-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine eine Anleihe von einer Million zur Zeichnung aufgelegt. Am 1. Februar begannen die Zeichnungen, am letzten Februar aber war die Anleihe bereits um eine Viertel Million überzeichnet. Wenn man bedenkt, daß die Gelder zum weitaus größten Teil von den ärmeren Schichten unseres Volkes aufgebracht werden mußten, darf man dieses Resultat als einen überaus großen Erfolg bezeichnen. Es legt Zeugnis von dem Vertrauen ab, das die organisierten Konsumenten der Grobkauflauf-Gesellschaft entgegenbringen, zugleich aber läßt es wachsendes Verständnis für die Bedeutung der Konsumgenossenschaftlichen Organisation beim deutschen Volke erkennen. Denn ein großer Teil der gezeichneten Summe stammt von Privatleuten, stellt die Ersparnisse „kleiner Leute“ dar, die dem Privatkapital entzogen und der genossenschaftlichen Eigenproduktion zugänglich gemacht wurden. Ein gutes Omen für die Seifenfabrik der organisierten Konsumenten.

Um das Entwerfen im Backsteinbau aller Stilarten noch mehr zu pflegen, wurde auf der Charlottenburger technischen Hochschule zu diesem Zwecke eine selbständige Professur geschaffen. Die Ausbreitung des Backsteinbaues mit Benutzung von „Verbündern“, die Zunahme des Betonverwendens und die Benutzung des Kunstsandsteins bereiten der Sandsteinindustrie scharfe Konkurrenz.

Für das tiefste Bohrloch der Erde ist bislang das Bohrloch Paruschowitz 5, das in der Nähe von Rybnik in Oberschlesien vom Bergwerks bis zu einer Tiefe von etwas über 2000 Meter niedergebracht worden ist, gehalten worden. Dies trifft aber jetzt nicht mehr zu, nachdem ein andres Bohrloch eine größere Tiefe erreicht hat. Dieses Bohrloch, das unter dem Namen Guchow II, ebenfalls vom Bergwerks in der Gemarkung des Dorfes Guchow im Rybniker Kreise gestochen wird, ist am 10. Dezember 1908 mit einem Durchmesser von 440 Millimeter begonnen worden, wobei man sich zunächst das Meißel bediente; seit dem 29. Mai 1907 wurden Diamantkronenbohrer verwendet; der erste dieser Diamantbohrer hatte einen Durchmesser von 176 Millimeter. Dieses Bohrloch hat am 19. Dezember 1908 eine Tiefe von 2156,17 Meter erreicht und beruht auf der Sohle eines Durchmessers von 48 Millimeter. Man hofft, die Bohrung noch bis zu einer Tiefe von 2250 Meter fortsetzen zu können. Naturgemäß sind die Fortschritte im Bohren, die Bohrleistungen, bei einer derartigen Tiefe nicht mehr so günstig wie in den oberen Teufen; kleine Betriebsstörungen, mit denen jeder Bohrbetrieb rechnen muß, machen sich jetzt recht empfindlich bemerkbar; das Aufholen des Gestänges beansprucht allein eine Zeitdauer von etwa acht Stunden, etwas weniger das Einbringen. Vereinzelt, ernsthafte Störungen konnten trotz der erheblichen Teufe, zu der die Bohrung vorgegangen ist, glücklich beseitigt werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß das Paruschowitzer Bohrloch seinerzeit verlassen werden mußte, weil der Bohrer abbrach und im Bohrloch stecken blieb, aus dem er nicht herausgeholt werden konnte oder nur mit außerordentlich großen, vielleicht kaum zu überwindenden Schwierigkeiten und Unkosten.

Schwerer Unglücksfall. Ein Steinbauer aus Glatbach war im Steinbruch zu Lindenfels (Odenwald) beschäftigt, als sich über ihm ein Stein löste und ihn so am Kopfe traf, daß er nicht ungefährlich verletzt wurde. — Es muß strengstens untersucht werden, ob die Abbauvorschriften durchgeführt wurden.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

Allgemeine Bekanntmachungen.

Frankfurt. Ich erlaube die Vertrauensleute, dem Kollegen Coppelt sein neues Buch auszuhehlen. Er hat zuletzt in Bonn gearbeitet. Betreffender läßt sich gerne auf Schwindelerien ein. Adam Mantel, Vorsitzender.

Hamburg I. Der Steinmetz Friedrich Eisenberger hat sein neues Buch hier liegen lassen. Die Vertrauensleute werden auf diesen Patron besonders aufmerksam gemacht. (Siehe den veröffentlichten Bericht vor einigen Wochen aus Wiesbaden.) Die Ortsverwaltung.

Leipzig. Der Steinmetz Käb möchte sofort an Unterzeichneten seine Adresse einfinden. Kollege Käb soll in der Sache Turba, Herborn, als wichtiger Zeuge vernommen werden. Es handelt sich um eine Lohnklage. Paul Starke, Leipzig, Zeiger Str. 32.

Adressen-Änderungen.

Heidelberg. Vorl.: Friedrich Stämpfl, Lutherstr. 25.
Meißen. Vorl.: Mathias Beil.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 1. bis mit 6. März.
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate, X. = Extrasteuer.)

Gefrees, B. 294.—, E. 6.—, K. 40.—, M. 1.—; Fürth, Ins. 1.—; Kottb., B. 4.95; Rauen, B. 5.80; Guben, B. 2.80; Oerullersdorf, B. 4.65; Minden, B. 8.45; Berlinchen, B. 5.50; Eiterlein, K. 0.60; Elmshorn, B. 3.30; Allagen, B. 9.35; Riffelshövede, B. 3.85; Stralund, B. 4.95; Jubitz, B. 5.50; Effen (Quenfel), Ins. 2.80; Grasmühl, K. 15.—; Eisershausen, B. 152.—; Hamburg II, B. 515.20, K. 1.20; Müllenberg, B. 39.90, K. 0.60; Stadtproleten, B. 8.82, K. 3.30, M. 0.20; Neubauß, B. 34.—, E. 12.—; Böbau, B. 504.—; Hall, Schw., B. 36.60, K. 3.15; Sülzbahn, K. 1.50; Neumarkt, B. 4.40; Unsleben, B. 4.50; Paderborn, B. 1.70; Sörmes, Ab. 5.32; Echterdingen, 10.—; Erstein, B. 7.36, K. 1.80, M. 0.20; Medinghoben, B. 4.70; Ludau (Rige), B. 1.25; Wittlingen, B. 8.85; Seuffen, B. 126.—, K. 50.—; Wunfel, B. 6.30, K. 1.20; Aunkirchen, B. 38.—, K. 16.—, E. 7.—, M. 0.40.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Briefkasten.

Herzucht. Erst wenn E. seine Verpflichtungen erfüllt hat, kann eine Bekannmachung erfolgen. Wir wollen den Saumlitzgen doch nicht noch einen Vorbertrag überreichen. Sonst aber viele Grüße. — **Hamburg.** Vielen Dank für die bewiesene Aufmerksamkeit. — **W. Inland.** Als Beisitzer zum Gewerbegericht muß der vorgeschlagene folgende Ansprüche genügen: 1. 30 Jahre alt sein; 2. zwei Jahre im Gerichtsbezirke wohnen; 3. Betreffender darf im letzten Jahre keine Armenunterstützung bezogen haben. (Siehe § 11 des Gewerbegerichtsgesetzes.) — **D.** Zur Veröffentlichung leider nicht geeignet. — **17. D.** Nein, das angegebene Werk können wir Dir nicht empfehlen. — **H.** Die drei ominösen Buchstaben Rml. geben verächtlich das Wort Reichsmark wieder. — **Hedenke.** Die Einsendung können wir nicht veröffentlichen, wir vermieden die nötige Objektivität. — **Wunzlau.** Bitte noch etwas Gebuld.

Des hässlichen Duktages halber (10. März) mußte schon Montag abends Redaktionschluss gemacht werden.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitnehmenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin II.

Mittwoch, den 17. März, abends 8 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal 8.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der Sektionsleitung. 3. Gewerkschaftliches.

Da diese Versammlung die letzte unter dem alten System ist, und wichtige Angelegenheiten besprochen werden müssen, so ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Sonntag, den 14. März, wird der letzte Zahltag abgehalten. **Sämtliche Bücher sind in Ordnung zu bringen.** Diejenigen Kollegen, welche ihre neuen Bücher immer noch nicht abgeholt haben, werden aufgefordert, selbige **Schudelstraße 30** in Empfang zu nehmen. **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Arbeitslose Berlins!

Laut Versammlungsbeschluss gelangt am **Sonabend, den 13. März, vormittags 9 bis 12, nachmittags 3 bis 6 Uhr** und **Sonntag, den 14. März, vormittags 9 bis 12 Uhr** bei **Faber, Stephaustraße 11, e. c.**

einmalige Notstands-Unterstützung zur Auszahlung. Empfangsberechtigt sind alle seit dem 13. Februar oder länger außer Arbeit befindliche Kollegen, welche **mindestens ein Jahr organisiert sind** und **der hiesigen Zahlstelle mindestens ein Jahr angehören.** Ausnahmen werden nur mit denen gemacht, die erst aus der Lehre getreten sind. Nach dem 14. März erbobene Ansprüche werden nicht mehr berücksichtigt. Restierende Beiträge werden in Abzug gebracht. Mitgliedsbuch, Invalidenkarte und Krankenkassenbuch legitimiert. **Die Ortsverwaltung der Filiale I.**

Demitz-Thumitz.

Sonntag, den 14. März 1909, nachmittags Punkt 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof **Neu-Schmölln.**
L.-D.: 1. Beschlussfassung über die Anstellung eines Lokalbeamten.
2. Verschiedenes.
Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.
Die Lokalverwaltung.

Spezialhaus für Berufskleidung

Eigene Anfertigung
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.
Jacketts, Hosen
Emil Keidel, Hamburg 6
Bartelsstraße 101.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Hartwerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende **gratis!**
Lieferung sofort.

Prachtkinderwagen

Bedecke dich selbstständig auf- und niederbewegend, erhalten Sie elegant zum Fabrikpreis mit 10 Prozent Rabatt direkt von der Kinderwagenfabrik
Julius Tretbar, Grimma 627.

45 Steinmetzen und 30 Brecher

werden sofort in einem neuerschlossenen **Granitsteinbruch Mitteldeutschlands** einstellt. Offerten unter **C. 75 Frankfurt a. M. Hauptpostlagernd** erbeten.

Gestorben.

In **Berlin II** am 1. März der stets bewährte Kollege **Albert Suwe**, 44 Jahre alt, an Lungenentzündung. Der Verstorbene war ein treues aufopferungsvolles Mitglied unserer Zahlstelle.
In **Dresden** am 5. März der Kollege **Friedrich Richard Käser**, 42 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
In **Schönbach** am 6. März der Kollege **Joseph Folger**, 34 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
In **Riel** am 23. Februar der Kollege **Johann Grösch**, 38 Jahre alt, an Magenkrebs.
In **Rönigstein** (Zahlstelle Pirna) am 25. Februar der Kollege **Ernst Oskar Pfäfer**, 45 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
In **Mühlhausen** (Thüringen) am 1. März der Kollege **Fritz Erdmann**, 29 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
In **Nürnberg** am 1. März der Kollege **Wolfgang G.**, 21 Jahre alt, an Kehlkopfentzündung. — Ebenfalls am 25. Februar der Kollege **Emil Schröder**, 39 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In **Schwarzenbach** (Saale) am 22. Februar der Kollege **Wilhelm Köhler**, 0 Jahre alt, an einem Nierenleiden.
In **St. Margarethen** (Schweiz) am 21. Februar der Kollege **Anton Sautner**, 36 Jahre alt, an der Lungenentzündung. Der Verstorbene war früher in Deutschland hervorragend für den Verband tätig.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staubinger, Leipzig.**
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Actiengesellschaft.**

Technik und Organisation im Baugewerbe.

Genosse August Winnig äußert sich über obiges Thema in interessanter Weise im „Baue-Hilfsarbeiter“ Nr. 9. Winnig schreibt dort:

Die technische Entwicklung trägt das Prinzip der Arbeitsteilung in sich. Wir sehen sie in allen Gewerben, wenn auch nicht in allen gleichmäßig wirken. Die Herstellung des gebrauchsfertigen Produkts löst sich in immer mehr Einzelverrichtungen auf. Der Arbeiter, der früher das ganze Produkt herstellte, verrichtet jetzt nur noch eine Teilarbeit, bei der er dauernd bleibt. Er entwickelt sich zum Spezialisten in seinem Fache. So sehen wir in vielen Gewerben Spezialgruppen, sogenannte Branchen, entstehen, die ohne Zweifel manche Interessen zu vertreten haben, von denen ihre Mitarbeiter an dem gleichen Produkt nichts kennen. Natürlich wäre es nun verkehrt, aus diesen besonderen Interessen die Notwendigkeit einer besonderen Organisation herzuleiten, weil nämlich alle diese Spezialgruppen, soweit sie an der Herstellung ein und desselben Produkts beteiligt sind, bei ihren Aktionen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hilfe und Mitarbeit der andern Gruppen nicht entzogen können, und weil es für die Gesamtheit der Arbeiter eines bestimmten Gewerbes ganz unökonomisch wäre, in einzelnen Gruppen ihre Kämpfe zu führen, durch die ja mehr oder weniger auch die andern Gruppen zum Feind gezwungen würden. Schon aus diesen Gründen wäre es also grundverkehrt, wenn man aus der Spezialisierung des Arbeitsprozesses den Schluss zöge, daß sie gegen eine weitere Konzentration der Arbeiterorganisationen spräche. Aber noch weitere Gründe kommen hinzu. Die gewerbliche Entwicklung kennzeichnet sich nicht allein durch die Zerlegung der zur Herstellung des gebrauchsfertigen Produkts notwendigen Arbeit in mehrere Einzelverrichtungen, sondern auch durch die Vervollkommnung der Betriebe. Die einzelnen Unternehmungen gehen je länger je mehr dazu über, sich unabhängig nach außen zu machen, indem sie danach trachten, möglichst das ganze Produkt allein ohne Mithilfe anderer Betriebe herzustellen. So entstehen die „gemischten Betriebe“, die beispielsweise im Baugewerbe gar nicht selten anzutreffen sind. Es läßt sich für uns zwar noch nicht übersehen, in welchem Tempo diese Entwicklung vor sich geht, aber vorhanden ist sie ohne Zweifel. Es ist da eine Neuerung des Baumeisters Gebrüder-Verlin von Interesse, die dieser im vorigen Herbst tat, als er vor seinen Berufskollegen einen Vortrag über den Stand des Betonbaues hielt. Herr Gebrüder beklagte es, daß sich die alten gefestigten Baugeschäfte so von der neuen Bauweise hätten überraschen lassen. Die Betonarbeiten würden vielfach von Spezialfirmen ausgeführt, und das sei für die alten Betriebe eine Gefahr für ihre Existenz; sie müßten sich des Betonbaues annehmen. Ich glaube, daß die alten Baugeschäfte weniger durch diese sicher sehr zeitgemäße Mahnung des Herrn Gebrüder als durch die harte Notwendigkeit gedrängt werden, in diesem Sinne zu handeln. Aber auch diese Entwicklung des Gewerbes zur Form der gemischten Betriebe ist ein Auf zur Konzentration der Kräfte, ist ein weiterer Grund zur Schaffung von Garantien für planvolles Zusammenarbeiten der einzelnen Betriebsgruppen.

Für unser Baugewerbe hat die Frage nach der Wirkung der technischen Entwicklung auf unsere Organisationen noch eine besondere Bedeutung. In ihrer Würdigung ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die Entwicklung der baugewerblichen Technik zu werfen. Das steht ja fest, das Baugewerbe ist von den Stürmen der technischen und kapitalistischen Revolution, die manchen andern Gewerben sehr verderblich wurde, lange Zeit unberührt geblieben. Allerdings hat die Arbeitsteilung auch bei uns ihren Einzug gehalten; aber die Maschinen- und Frauenarbeit hat sich nur beim Transport der Baumaterialien und auch da nur in beschränktem Umfang festsetzen können. In dieser Hinsicht hat sich der Arbeitsvorgang beim Bauen als sehr widerstandsfähig erwiesen. Aber eine einschneidende Umwandlung hat sich in der letzten Zeit doch durchgesetzt; nur hat sie den Weg nicht über die Arbeitsteilung und auch nicht über die Arbeitsverrichtung, sondern über das Material gefunden. Diese Umwandlung schilderte ich so: Der Beton, und besonders der Eisenbeton, diese schnellwachsenden Kinder der jüngsten Zeit, sind seit etwa zehn Jahren dabei, das Baugewerbe völlig umzugestalten. Der Beton an sich ist allerdings keineswegs erst eine Erfindung der neuesten Zeit, aber seine umfassendere Verwendung, und damit seine überragende Bedeutung für das Baugewerbe, ist noch nicht alt. Gegenwärtig wird er in großem Umfang als Baustoff verwendet; man kann fast sagen, daß gar

kein größeres Baumerk mehr entsteht, zu dem nicht der Beton in irgendeiner Form beitrüge. Das Tiefbaugeschäft ist sozusagen vollständig vom Beton erobert worden. Abflußröhren aller Weiten, Tunnelkörper, Geleisschwellen usw. werden aus Beton hergestellt. Wo man früher Tonröhren verwendete, oder wo man zum Ziegel- oder Quadermauerwerk griff, da nimmt man heute den Beton. Hafenanlagen, Brückenbauten, Stromböschungen, sie werden in Beton hergestellt. Wo früher Millionen Ziegelsteine vermauert wurden, da stampft man heute die graue Masse in die Gruben oder Schalungen. Der Vorzug dieses neuen Baustoffes liegt einmal in seinen geringeren Herstellungskosten, zum andern aber in der Bequemlichkeit seiner Beschaffung und Verarbeitung. Ziegel- und Quadersteine müssen oft weit hergeholt werden, Zement aber ist leicht zu transportieren, und Kies und Steinschlag findet man schließlich in jeder Gegend. Für den Hochbau kam der Beton erst dann ernstlich in Betracht, als man ihn armierte, d. h. als man ihn mit Eiseneinlagen versah. Dadurch wurde es möglich, ihm bei geringerem Rauminhalt eine größere Druck- und Zugfestigkeit zu geben, und nun konnte er auch im Hochbau verwendet werden. Zuerst geschah es in Amerika; aber bald hatte man auch bei uns die Vorteile der neuen Bauweise erkannt und führte sie gleichfalls im Hochbau ein. Man stellt aus Eisenbeton sowohl Ring- und Scheidewände, wie Pfeiler, Balken, Bedachungen und alle möglichen Konstruktionsstücke her. Es braucht in diesem Zusammenhang nicht erörtert zu werden, ob diese Bevorzugung des Betons gerechtfertigt ist — wir kennen seine Nachteile für uns, von denen die Erhöhung der Unfallgefahr am meisten fühlbar ist —, wir haben hier nur Tatsachen zu konstatieren und zu untersuchen, wie sie das Organisationsleben beeinflussen. Das muß man sich vor Augen halten, um so mehr, da sich die Betonbauweise stetig mehr ausdehnt und weitere Gebiete erobert. Schon heute stellt man ganze Gebäude in Beton bzw. in Eisenbeton her, und welche Resultate man dabei erzielen kann, zeigt uns das große Kaufhaus in Berlin an der Friedrichstraße, das nahezu vollständig in Beton hergestellt ist. Maß der Wohnungsbau aus mancherlei Gründen dem Beton vorzuziehen, vielleicht für immer verschlossen bleiben, die Geschäftshäuser, die Speicher, die Silos werden ihm bald alle verfallen sein.

In diesen Sätzen ist die Anwendung des Betons nicht übertrieben worden, eher bleibt diese Schilderung hinter der Wirklichkeit zurück. Nun ist es freilich richtig; der Bauhilfsarbeiter wird die neue Bauweise mit ganz andern Augen betrachten als der Maurer. Denn für den Bauhilfsarbeiter bedeutet sie eher eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit als eine Verringerung, dem Maurer jedoch nimmt sie die Arbeit fort. Den Bauhilfsarbeiter erlöst sie von der Schinderei des Ralls- und Steinetragens, denn Beton kann viel leichter und bequemer mit Aufzügen und Elevatoren befördert werden als jene Materialien; dem Maurer aber nimmt die Betonbauweise Hammer und Kelle aus der Hand und gibt ihm dafür die sogenannte Meißelkelle, die Schaufel oder die Stampfe oder etwas andres. Auf jeden Fall nimmt sie ihm bis zu einem gewissen Grade den Charakter des Handwerkers. In der Betonarbeit vereinen sich alle dabei Beschäftigten zu einem geschlossenen Arbeitsorganismus, der technisch untrennbar ist.

Und das ist es, worauf es ankommt.

Die Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften.

Die vornehmste Aufgabe der Berufsgenossenschaften soll die Unfallverhütung und der Arbeiterschutz sein. Das wird auf den Verhandlungen der Genossenschaften in allen Lokalen immer wiederholt. Wie es mit der tatsächlichen Wahrnehmung dieser Beteuerungen aussieht, das zeigt der Inhalt der im Laufe der letzten Jahre in Kraft getretenen Unfallverhütungsvorschriften der Baugewerks-Berufsgenossenschaften. Die hannoversche, sächsische, südwestfälische, rheinisch-westfälische, thüringische, magdeburgische und nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft haben nach Zeitfristen von acht, neun und zehn Jahren wieder mal die Unfallverhütungsvorschriften geändert. Als in den Vordergrund tretende Unfallverhütungsmaßnahmen sind zu betrachten: die Arbeiter gegen Absturzgefahr und gegen das Herabfallen von Gegenständen zu schützen. Diese Schutzmaßnahmen stehen in engem Zusammenhang mit der Sicherheit des Gerüstbaues überhaupt. Noch nicht alle Baugewerks-Berufsgenossenschaften wagen von ihren Unternehmern klar und bestimmt zu fordern, daß genügend und gutes Gerüstmaterial beim Bau

vorhanden sein muß. Sehr bescheiden sind durchweg die Erweiterungen des Schutzes bezüglich des Baues der Gerüste.

Das „Leberdiehanbauern“ wird im speziellen nur bei der hannoverschen und thüringischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft geschützt. Die sächsische und rheinisch-westfälische Baugewerks-Berufsgenossenschaft bewilligt diesen Schutz nur, wenn Haussteine zur Verwendung kommen. Die nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft hat sich insbesondere gegen die angeblich unfallschutzbefreiende Neuerung genehrt. — Der Schutz der Arbeiter bei Dacharbeiten, wie Dachdecker, Zimmerer, Klempner usw., hat eine Aenderung erfahren, die als eine Verbesserung angesehen werden kann. Die agitatorische Tätigkeit der fortgeschrittenen Bauarbeiterschaft und das Steigen der Entschädigungsbeträge scheint hier eine Wirkung erzielt zu haben. Man verlangt schubweise:

Bei Neuarbeiten auf Dächern mit Steigung über 1:3 muß entweder das etwa vorhandene Baugerüst, und zwar dicht unter dem Hauptgesims, in ganzer Breite mit Gerüstbrettern dichtschließend abgedeckt und an der Außenseite mit einer einen Meter hohen, festen Bretterrückwand versehen werden; oder, wenn ein solches nicht vorhanden, ist ein anderes Schutzgerüst (Auslegegerüst unter der Traufkante) anzubringen.

Analog so hat die hannoversche, rheinisch-westfälische, thüringische und nordöstliche Berufsgenossenschaft eine Schutzbestimmung aufgenommen. Als eine Schutzbestimmung von Bedeutung ist zu betrachten, wie solche in mehr oder weniger präziser Fassung bei der thüringischen, magdeburgischen, nordöstlichen und der rheinisch-westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft vorjährig zum Ausdruck kommt:

Bei Rüstungen von 5 Meter (oder 4 Meter) Höhe ab muß die nächst tiefer liegende Rüstung als Schutzrüstung mit Brettern vollständig abgedeckt liegen bleiben.

Eine Aenderung im Sinne eines wirksamen Arbeiterschutzes bieten auch die Bestimmungen über Leitergerüste bei der thüringischen, nordöstlichen und magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft. Der Schutz kommt besonders zum Bau dieser Gerüste und im weiteren dadurch zum Ausdruck, daß durch schräge Leitern im Gerüst den Arbeitern ein leichter Auf- und Abstieg ermöglicht wird. — Ungenügen sind durchweg die Vorschriften über Schutzbügel, Hebegezeuge usw. Ueber Bodenarbeiten beim Materialtransport fehlt schlichtweg jede vorschriebliche Schutzmaßnahme. Die allen, nichtsagenden Bestimmungen über Abbrucharbeiten und über die Einschränkung in der Anwendung der offenen Holzfeuer usw. sind nicht erweitert oder beseitigt. Viele Worte, aber wenig wahrer Schutz. Wer die unfallschützende Tätigkeit der Baugewerks-Berufsgenossenschaften vergleichend zu der der industriellen Berufsgenossenschaften kennen lernen will, muß die zwei Bände, welche das Reichs-Versicherungsamt jetzt unter dem Titel: Jahresberichte der gewerblichen Berufsgenossenschaften über Unfallverhütung für 1907 herausgegeben hat, durchsehen. Diese Druckchriften enthalten die Berichte über den technischen Aufsichtsdienst der Betriebsstätten durch Aufsichtsbeamte von Seiten der Berufsgenossenschaften. Musterartig berichtet hier die nordöstliche Berufsgenossenschaft von den vier preussischen Provinzen ihres Geschäftsgebietes — auf zweiundneunzig Druckseiten. Die Rückständigkeit der Hochbaugewerks-Berufsgenossenschaften tritt hier offen zutage.

Zeit nach dem ist es eine Aenderung der Baugewerks-Berufsgenossenschaft, daß den Unfallverhütungsvorschriften, die von Tageweise für die Sicherheit der Gerüste und sonst unfallschützende Maßnahmen gelten, eine Skizze (Zeichnung) beigegeben werden soll. Das ist auch im Zusammenhang mit den Berichten der Berufsgenossenschaften über ihren Aufsichtsdienst zu verlangen. Davon ist wenig oder gar nichts zu finden. Die magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft hat ihren Vorschriften einige kleine Skizzen über die Neuerung bei Leitergerüsten und die thüringische Baugewerks-Berufsgenossenschaft über eine neue Schutzeinrichtung bei Hobelmaschinen beigegeben; das ist alles. Wenn man so Blatt für Blatt die Berichte der industriellen Berufsgenossenschaften mit ihren eingehenden Abhandlungen, welche durch zahlreiche Zeichnungen unterstützt werden, durchgeht, tritt der Kontrast schärfer hervor. Bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften herrscht der engherzige Geist des Zünftertums mit seinen vorsintflutlichen Herrenbegriffen, daher die ganze Rückständigkeit des Arbeiterschutzes im Baugewerbe. Aber hierbei übertrifft an Rückständigkeit und an Rücksichtslosigkeit die „Nordöstliche“ alle ihre Bruderorganisationen. Einen klaffenden Beweis hierfür bieten die Unfallverhütungsvorschriften von 1909.

Als bekannt kann angenommen werden, daß die Arbeiter und alle Unfallverhütungsvorschriften den unterfertigten Auszug der berufsgenossenschaftlichen Schutzvorschriften verlangen; das heißt: daß der Teil A für Betriebsinhaber, Betriebsbeamte usw. mit dem Teil B für Arbeiter bei der Betriebsstätte zum

Die römische Baukunst.

I.

Die Römer pflegten die Baukunst so liebevoll wie die Griechen, die sie 146 v. Chr. unterjocht hatten. Allerdings hat die griechische Baukunst das selbständige, das harmonisch abgewogene; die Römer mußten bei ihren Kolossalbauten auf die Erfahrungen, die sie in Athen und andern hellenischen Städten vorfinden, zurückgreifen. Man kann sagen, daß in der ersten römischen Periode die Kunst griechische und etruskische Formen zeigte. Die Etrusker waren zuerst die Nachbarn, dann die Unterjochten der Römer. Der erste Marmortempel in Rom wurde von einem griechischen Meister erbaut. — Bekannt ist, daß die Römer gern zu ihren Bauten Marmor und Granit verwendeten. Granit wurde in den Provinzen um Rom selbst gewonnen; der Marmor kam aus den Steinbrüchen Griechenlands. Ueberdies wurden damals schon die Brüche in Carrara ausgebeutet. — Die Wohnhäuser Roms waren mehrstöckig, die Häuser der Großen waren geradezu luxuriös ausgestattet. An Marmorsäulen in den Vorhallen und Treppenhäusern war kein Mangel. In baulicher Beziehung setzte sich das bessere römische Wohnhaus aus folgenden Räumen zusammen: 1. Ostium (innere Hausflur), 2. Atrium (Innenhof) mit Impluvium, 3. Cubicula (Schlafzimmer), 4. Atrium (Küchen), 5. Tablinum (Arbeitszimmer des Herrn), 6. Fauces (Durchgang), 7. und 8. Wohnzimmer, 9. Peristylum (Säulenhof), 10. Postricum (Hinterhof), 11. Scleräum, 12. und 13. Triclinium (Speisezimmer) mit Refektorium, 14. Hauptempfangsgebäude (Oecus), 15. Nebenzimmer, 16. Durchgang in den Garten, 17. Stall für Pferde oder Maultiere und Abtritte, 18. Küche, 19. Wagenremise, 20. Säulengang und 21. die Wohnung (Cella) des Gärtners.

Die reichen Römer verstanden es sehr wohl, sich wohllich einzurichten, die Sklaven und Plebejer dagegen hausten in recht unwohligen Gebäuden.

In der ersten Periode konnte sich die Baukunst immer noch nicht recht entwickeln. Das wurde mit einem Schläge anders, nach den Siegen über Asien und Aegypten. Der Ziegelbau beginnt mit den Gemäwebaukonstruktionen, die erhöhte Aufwertbarkeit gewährt. Es waren für den Gemäwebau sicherlich orientalische Anregungen vorhanden. Aber es ergab sich in Rom ein

wichtiger konstruktiver Fortschritt, indem die mächtigen Tonnen- und Kuppengewölbe in eine Gliederung von tragenden Pfeilern und getragenen Zwischenstücken aufgelöst wurden. Bei der Gliederung des römischen Gemäwebaus wird die Rücksicht auf möglichste Erparung der Lehrgerüste die treibende Veranlassung gewesen sein. Die architektonischen Einzelformen der zweiten Periode können als vollständige bezeichnet werden.

Besonders vermehrt wurden die Gebäudegattungen für öffentliche Prophanzwecke. Die Kurien- und Rathhäuser mußten gewaltige Wirkungen haben, durch ihre ungeheuren Abmessungen. Das Theater erscheint jetzt (in der 2. Periode) in römischer Weise ganz als Freibau, wie das Marcellustheater in Rom, welches außen in Arkaden und Pfeiler mit vorgelegter Säulenstellung aufgelöst ist. Die Thermen Agrippas sind die ersten großen Badeanlagen Roms und zeigen bereits die Ueberdeckung mit Kreuzgewölben, welche auf frei vor der Wand stehenden Säulen aufgehen, während die Wände durch Nischen gegliedert sind. Die Fabricische Brücke, noch heute als Ponte di quattro Capri erhalten, zeigt gewölbte Durchlässe. Das römische Grab, wie das der Cecilia Metella, erscheint als mächtiger Rundbau auf vieredrigem Unterfuß.

Die dritte Periode ist die des formvollendeten römischen Stils und zeichnet sich durch die Erfindung großartiger Raumkombinationen aus, die mit berechneter künstlerischer Absicht aufeinander folgen. Ein noch bedeutenderer Luxus wird mit der Verwendung teurer Marmorarten getrieben. Die Marmorarbeiter von heute würden es mit großer Genugtuung empfinden, wenn in der Gegenwart das edle Material zu massiven Arbeiten mehr Verwendung fände. Dieses bloß zur Einschaltung. — Die Gemäwebelösungen wurden damals schon mit großer Feinheit behandelt. Der Diasturentempel ist hierzu der klassischste Beweis. Die Villen und Paläste der Kaiser erhielten in dieser Zeit ihre charakteristische Prachtpracht. Die Fora Roms erhielten ihre phantastische Dekoration; ebenso großartig entwickelte sich der Basilikenbau. Zum Beispiel die Basilika Ulpia am Trajansforum von Apollodorus und Damasus erbaut (um 120 v. Chr.), hatte ein Mittelschiff von 25 Meter Breite, welches mit einem freitragenden Metalldachstuhl überdeckt war. Das dabei die römischen Meister die statischen Berechnungen schon eingehend kannten, zeigte dieser

frühe Dachstuhlbau. — Das Flabische Amphitheater, das sogenannte Kolosseum, bildet eine elliptische Arena, welche mit triebförmig aufsteigenden Sitzreihen umgeben und als ganz freilegender Stockwerkbau errichtet ist.

Bezeichnend ist es, daß, nachdem der edle Marmor zu den gewaltigen Bauten nicht mehr genügend angeliefert werden konnte, auch Travertin ein vielbenutztes Gestein wurde. Aber die römischen Bauleute waren erfindend, Surrogate und künstliche Steine kamen ebenfalls in Gebrauch. Auch das Stampfmauerwerk zwischen beiderseitigen Verblendungen und der Betonbau zwischen probitorischen Holzwänden sind, wenn auch nicht römische Erfindung, so doch römische Gepflogenheit. Die Römer hielten darauf, daß der Fußbodenbelag außerst ergötlich war. Die Mosaikarbeit spielte eine gar gewaltige Rolle.

Die Gerichtshallen oder Basiliken, die Theater- und Zirkusbauten, die Thermen- und Bäderanlagen, die Kaiserpaläste, die Triumphbögen und Ehrensäulen, die Wohnhäuser und Villen der Reichen wie ihre Grabdenkmäler stellten an den Architekten vielfältige und dankbare Aufgaben. Die reinen Zweckbauten, wie Brücken, Befestigungen und Wasserleitungen, wurden von den Römern mit großer Hingabe gefördert, und die heute noch vorhandenen Reste und Trümmer sind ein bereichendes Zeugnis für die gewaltigen Leistungen einer großen Zeit.

Aphorismen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Sie weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streift das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebste ans Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und friert.
G. Heine. Motto zum 2. Buch des Romanzeno.

Ohne eigene Bücher zu sein, ist der Abgrund der Armut; betweile nicht darin. Ruskin.

Ausgang gebracht werden soll. Um so mehr ist diese Forderung berechtigt, weil in dem Teil A die eigentlichen technischen Schutzmaßnahmen wiedergegeben sind, welche von Seiten des Unternehmers usw. zur Durchführung kommen sollen. Auch das Reichsversicherungsamt hat sich dem Mundschreiben vom 30. Oktober 1900 angeschlossen; hier heißt es u. a.:

Für die bereits geltenden Unfallverhütungsvorschriften ist jedoch die Bestimmung im § 112, Abs. 3 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 maßgebend, wonach in den Unfallverhütungsvorschriften anzugeben ist, in welcher Art diese Vorschriften zur Kenntnis der Versicherten zu bringen sind. Diese Bestimmung ist so aufzufassen, daß alle, auch die für die Arbeitgeber geltenden Vorschriften, den Arbeitern mitgeteilt werden müssen. Da eine große Zahl der bestehenden Unfallverhütungsvorschriften nur die Bekanntgabe der Vorschriften für Arbeiter an diese vorsieht, so würde die betreffende Ausführungsbestimmung entsprechend zu ergänzen sein.

Das kümmert die Herren von der Nordöstlichen weiter nicht. Wie die Unfallverhütung beim Bau zur Kenntnis oder zur Geltung kommen soll, darüber wird wie folgt dekretiert:

Die Unfallverhütungsvorschriften für Arbeiter müssen auf jeder Betriebsstätte, d. h. auf Neu- und Umbauten, Werkstätten, Werkplätzen und Bauhöfen, an einer hierfür geeigneten, den Arbeitern leicht zugänglichen hellen Stelle in Plakatform ausgehängt werden.

So, nun hat die Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft ihre Unfallverhütungsvorschriften revidiert! — Was brauchen die Arbeiter zu wissen, was die „Herren“ für die Erhaltung von Leben und Gesundheit ihrer Bauflaven zu tun haben. Aber hierzu erlauben wir uns einige Fragen: Sind denn bei diesem offenkundigen Hoß auf den bauverufs-genossenschaftlichen Arbeiterschutz die Aufsichtsinstanzen nicht in der Lage, hier eingzugreifen und dieses Prozentum in seine Schranken zurückzuweisen? — Und warum hat das Reichs-Versicherungsamt diesen „Unfallverhütungsvorschriften“ seine Genehmigung gegeben?

Ein verlorener Streik des christlichen Keram- und Steinarbeiter-Verbandes.

Im Steigerwald und dem Elbsbacher Steinbruchgebiet besaß unser Verband in den Jahren 1905 und 1906 sehr kräftige Zahlstellen. Manchen Kampf mußten wir dort mit den Unternehmern aufnehmen. Nach dem im Frühjahr 1906 resultatlos abgebrochenen Streik in den Mainlandsteinwerken traten viele Kollegen aus dem Verbande aus. Die wirtschaftliche Entwicklung, das Vorhandensein von kräftigen Unternehmerorganisationen, die Verschiebung der Machtverhältnisse bedingt, daß die Taktik bei Lohnkämpfen fortwährend geändert werden muß, und das hatten die Kollegen nicht erkannt. Sie wurden verärgert und verließen ihrer früheren Interessenlosigkeit aus Neugier. Ein Stamm von Steinmetzen blieb unserm Verbande treu; in letzter Zeit vermehrte sich die Zahl der Mitglieder. Die Steinbruchbesitzer hatten nun selbstverständlich durch das gekennzeichnete Verhalten ihrer Arbeiter den größten Vorteil und den Sieg vollständig errungen; sie waren wieder die Herren. Die Löhne und die Arbeitsverhältnisse hatten sich zur Zeit der Blüte der Organisation ganz wesentlich gehoben, und das war schon eingetreten durch das bloße Vorhandensein unsres Verbandes. Die Unternehmer fürchteten ihn. Das wurde aber anders, nachdem die alte Interessenlosigkeit wieder unter den Arbeitern einriß. Der Lohn wurde auf das niedrigste Niveau herabgedrückt. Den Unternehmern, den Behörden und den Geistlichen war von jeher der Steinarbeiterverband ein Dorn im Auge, und man bekämpfte ihn mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Die Bruchbesitzer maßregelten die an der Spitze der Organisation stehenden Kollegen, die sich dann in der Fremde ihren Lebensunterhalt verdienen mußten. Als Gegenwehr wurden die christlichen Organisationen gegründet, sogar von den Unternehmern gefördert, man spricht auch von finanziellen Opfern. Die christlichen Organisationen hatten somit ein gutes Ausbreitungsfeld. Verschiedene Steinbrüche hatten sie ganz in ihrer Macht, so die Ankenbrandischen in Breitbrunn, verschiedene im Steigerwald usw.

Die christlichen Kollegen in den Betrieben des ersteren Ortes fanden aber die Verhältnisse nicht für richtig und sungen an, unzufrieden zu werden, so daß auch sie die lieben Rinder der Unternehmer nicht mehr blieben. Die Günst des Unternehmertums wird eben verschert, sobald man sie in Lohnfragen stört, ganz gleich, ob man christlich oder sonstwie organisiert ist. Während des Sommers arbeiteten die Brecher, Boffierer und Schleifsteinmacher im Stundenlohn zu 42 Pfg. Im Spätherbst reduzierte Herr Ankenbrand die Stundenlöhne bis auf 30 Pfg. Seine Absicht war, den früheren wilden Afford wieder einzuführen. Hiergegen wehrten sich die Arbeiter. Von den christlichen Sekretären, sowie von der Gewerbeinspektion und dem Bezirksamt wurden Verhandlungen angedacht; der Unternehmer ließ sich zu Verhandlungen jedoch nicht herbei. Kurz vor Weihnachten entließ Herr Ankenbrand alle seine Arbeiter und schloß seine Brüche, sperrte somit alle Arbeiter, 100 an der Zahl, aus. Vor kurzem wurde, wie das „Hafsurter Tageblatt“ schreibt, die Arbeit bedingungslos wieder ausgenommen. Nur 70 Kollegen sind eingestellt worden mit der Erklärung, während einem Jahr keiner Organisation beizutreten. Die christliche Organisation ist somit von der Bildfläche verschwunden.

Wir hätten den Ausgang dieser Bewegung nicht registriert (denn auch wir haben verlorene Lohnbewegungen ähnlicher Art auszuweisen, und es ist nur zu bedauern, daß der Willkürakt des Unternehmers nicht durchkreuzt wurde), wenn wir nicht den Nachweis erbringen wollten, daß das Unternehmertum jede Organisation, die ernsthaft die Arbeiterinteressen vertritt, und wenn sie gleich ein christliches Mäntelchen trägt, bekämpft. Den christlichen Arbeitern gehen durch diesen Vorgang die Augen auf, und sie erkennen an, daß nur eine einheitliche Organisation durch Ausbietung und Konzentrierung aller vorhandenen Kräfte solchen Unternehmern ein Paroli bieten kann. Der fromme, gut christliche Herr Ankenbrand hat den Beweis erbracht, daß zwischen seiner Handlung und der christlichen Lehre ein gewaltiger Unterschied besteht. Die christlichen Führer freiten ja bekanntlich eine so offenkundige Tatsache ab; denn fast in jeder Nummer ihrer Organe weisen sie auf die nach ihrer Auffassung falsche Grundansicht hin.

Eigentümlich erscheint es, daß weder die „Gewerkschaftsstimme“, noch der „Christliche Keram- und Steinarbeiter“ die Bewegung erwähnen.

Schämen sich denn diese Blätter, die Haltung des Herrn Ankenbrand zu kritisieren? Es ist allerdings traurig, daß die christlichen Vertreter ihre Mitglieder so im Stich ließen.

Wir haben uns noch niemals gekümmert, auch einen von uns verlorenen Kampf im Steinarbeiter zu besprechen; anders scheint es bei den Christlichen zu sein. In der rülpelhaftesten Weise wurden jedoch von ihnen unsere Bewegungen immer erwähnt; es sei hier nur an den Strehlen-Ströbelner Granitarbeiterstreik erinnert. Die „Gewerkschaftsstimme“, die ganz hervorragendes in der Beschimpfung unsrer Gewerkschaften leistet, schrieb feinerzeit folgendes:

„Die Verbandsleiter Weizler und Bauer haben kein Drama aus der Lohnbewegung im Bithographiesteingebiet gemacht, wie der rote Steinarbeiterverband in Ströbel (Schlef.), wo die gesamte Arbeiterschaft bedingungslos wegen Mangels an lebensfähigem Gelde an die Arbeit zurückkehren mußte und massenhafte Maßregelungen vorgenommen wurden.“

Und nun sehen wir, daß die christliche Organisation im Steigerwald völlig versagt hat. Ja, über den „roten Verband“

zu schimpfen, das geht allerdings leichter; selbst aber etwas zu leisten, da steht den Herren die Macht. — Der „Christliche Keram- und Steinarbeiterverband“ hat im Mainland glänzenden Schiffbruch gelitten.

Warum Herr Schönfeld so schnell bewilligte.

Die in der Ueberschrift genannte Firma hat in Blankenburg (Harz) einen Steinbruchbetrieb. Seit Jahren wurden unsre Kollegen in der unerhörtesten Weise hintangesezt. Einheimische wurden nur ungenügend eingestellt; der Tarif wurde umgangen, die Behandlung der Leute ließ ebenfalls viel zu wünschen übrig. Es traten nun wegen Nichterhaltung des Tarifs vor etwa vier Wochen unsre Kollegen in den Streik. Ende Februar verpflichtete sich die Firma, im Punkte Treu und Glauben einwandfrei zu handeln und nach Tarif zu bezahlen. Diese Absicht gab sie natürlich erst kund, nachdem zuvor alle Bemühungen umsonst blieben, Streikbrecher anzuwerben zu können. Die Handelskammern wurden von der Firma Schönfeld gebeten, ihr doch Steinmetzen zuzuwenden, natürlich müßten es solche vom Lande sein, die noch keiner Organisation angehören. Doch die nützlichen Elemente waren nicht zu bekommen. Dem Kollegen Seidel in Dresden war die Not der Firma bekannt geworden, und er schrieb ihr, er könnte Leute in Hülfe und Hülfe stellen. Die Firma reagierte mit folgendem Brief:

Blankenburg (Harz), 26. Februar.

Herrn Richard Seidel,
Dresden-A., Pfotenhauerstr. 47, I.

Unsren Brief werden Sie erhalten haben; es haben inzwischen die hiesigen Leute alle wieder angefangen und ist der Streik beigelegt. Wir stellen nun aber doch Leute ein, und würden zu nächster Woche die 15 Sandsteinmetzen hernehmen, haben sich die Leute schon zu früher eingerichtet, so können sie auch sogleich kommen, wollen dieselben noch etwas zu Hause bleiben bei dem Frost, so ist uns das auch recht. Wir mögten auch gern 3 bis 4 gute Steinbrecher mit haben auf den Feljen zum Brechen, Herauslösen und Ausbohren.

Sodann geben Sie uns doch telegraphisch Bescheid, ob Sie uns sofort die Granitarbeiter besorgen können, 15 Steinhauer, 1 Schmied und auch einige Leute zum Spalten; wir haben eilige Arbeit und müssen sogleich Leute einstellen, deshalb mögten wir umgehend Nachricht haben, ob von dort sogleich Leute zu haben sind. Die Leute können auch von Halberstadt über Blankenburg fahren, nach Drei Annen Salme, wie sie wollen.

Ergebenst Gebr. Schönfeld.

Da am 1. April der Tarif sowieso abläuft, kann es unsern Kollegen nur lieb sein, wenn die Firma genügend mit Aufträgen versehen ist. Die Firma wartet auf die Leute, die Seidel zur Verfügung stellen sollte, noch heute.

Bericht des Internationalen Steinarbeitersekretariats.

4. Quartal 1908.

(Der deutsche Bericht ist weggelassen.)

Oesterreich. Im 4. Quartal ist nun etwas Ruhe eingetreten. Die intensiven Kämpfe in den drei ersten Quartalen des Jahres 1908 sind vorüber. Wir haben dadurch auch eine bessere Gebahrungsziffer im 4. Quartal erreicht. In den drei letzten Monaten des Jahres 1908 haben wir 23 746,56 Kronen Einnahmen, dem gegenüber stehen 16 015,01 Kronen Ausgaben. Für Streikunterstützung wurden im 4. Quartal 4988,28 Kronen, für Arbeitslosenunterstützung in demselben Zeitraum 1373,44 Kronen verausgabt; die „Notfallunterstützung“ betrug 282,70 Kronen und für Agitation wurden 2412,85 Kronen ausgegeben. Nachdem die Kämpfe vorbei sind, können wir jetzt das Schlachtfeld überblicken und einen Maßstab an unsern Erfolgen und Niederlagen anlegen. Mit außerordentlichem Aufwand mußten die Streiks geführt werden. Für Streikunterstützung allein wurden im Jahre 1908 fast 45 000 Kronen ausgegeben. Es waren 28 Streiks zu verzeichnen mit 1300 Beteiligten. Die meisten Streiks dauerten 6—7 Wochen. 21 Streiks sind mit Erfolg, 3 ohne nennenswerten Erfolg durchgeführt und in den meisten Fällen Tarifverträge auf 2—4 Jahre abgeschlossen worden. Außerdem haben wir einige erfolgreiche Lohnbewegungen ohne Streiks zu verzeichnen. Infolge der enormen starken Streikbewegung im Jahre 1908 wurde zur Stärkung des Widerstandsfonds eine Extrasteuer von 2 Kronen per Mitglied in vier Raten zu 50 Heller zu bezahlen beschlossen. Die Extrasteuer brachte bisher 3000 Kronen für den Widerstandsfonds ein. — Der Mitgliederstand ist von 4200 auf 5200 rein zahlende Mitglieder gestiegen. Eine erfreuliche Tatsache ist zu konstatieren, daß durch die Erhöhung der Beiträge kein Nachteil für die Entwicklung der Organisation erwachsen ist, sondern eine gewaltige Stärkung in der Leistungsfähigkeit und Festigung des Verbandes erzielt wurde. Die Ziffern der Finanzgebahrung beweisen es am besten. Im Jahre 1907 betrug die Einnahmen insgesamt 47 000 Kronen, im Jahre 1908 hingegen 81 000 Kronen. — Die Auflage des deutschen Steinarbeiter betrags 5100, die des tschechischen Kamendelnit 800 Exemplare. Für die slowenischen Mitglieder wird der Adeci Proporz in 104, für die italienischen Mitglieder L'Avvenire der Laboratore aus Trient in 270 und für die polnischen Steinarbeiter der Robotnik budowlany in 170 Exemplaren bezogen. — Die Zentralisation der Steinarbeiter Oesterreichs schreitet rüstig vorwärts. Im Sommer hat sich der Triester Lokalbverein der Marmoristen dem Verbande angeschlossen. Im Herbst ist der Anschluß der oberösterreichischen Steinarbeiter verwirklicht worden. Weiter hat sich in Haslau (Böhmen) der Lokalbverein bereit erklärt, dem Verbande beizutreten. Im ganzen sind wir mit der Entwicklung unsres Verbandes zufrieden, und hoffen wir, bei dem an den Osterfeiertagen im Jahre 1909 stattfindenden Verbandstage unsre Errungenschaften dauernd zu festigen.

Ungarn. Die Konjunktur ist in Ungarn nicht am besten, es herrscht Mangel an Arbeit. Außer an zwei Orten (Budapest und Sütts) ist dieses Jahr nur einige Wochen im Sommer gearbeitet worden. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter kann nicht genau festgestellt werden, weil uns hierüber keine genaue Statistik zur Verfügung steht. — Im 4. Quartal haben wir 3 Streiks zu verzeichnen. Daran waren 28 Steinmetzen und 4 Steinbrecher beteiligt. Die Streiks haben sich bei zwei Firmen in drei Werkstätten abgespielt. Der Streik in Biszta, an dem 16 Steinmetzen teilnahmen, ist nach acht Tagen mit wenig Erfolg beendet worden. Der andre war ein Abwehrstreik. In Billants hat der Arbeitgeber Eichbaum die Löhne um 20 Prozent vergrößert, worauf der Streik ausbrach, der zehn Wochen dauerte. Bei derselben Firma waren die in Budapest arbeitenden Steinmetzen in einen Streik getreten, der in der zehnten Woche mit einem guten Resultat abschloß.

Schweden. Die Anzahl der Steinhauer wird auf 9000 berechnet, wovon 6000 organisiert sind. — In der Steinindustrie herrscht zurzeit große Arbeitslosigkeit. Doch ist es uns bis jetzt gelungen, die Löhne aufrecht zu erhalten. — Die finanzielle Stellung des Verbandes weist folgende Zahlen auf: In der Bank deponierte Gelder: 39 000 Kronen, Einnahmen 1908: 150 818,03 Kronen, Ausgaben 1908: 148 081,54 Kronen. — Die Arbeitgeber sind damit beschäftigt, die verschiedenen Abteilungen in Schweden zu zerstreuen. Es ist deshalb not-

wendig, daß auch wir unsre Organisationsarbeiten ändern, aber wie, das können wir noch nicht bestimmen. Wir hoffen, daß der gegenwärtig schlechte Geschäftsgang sich im Laufe des neuen Jahres bessere, so daß wir die Agitationsarbeiten wieder mit neuer Kraft aufnehmen können.

Bulgarien. Hier hat die gelbe Organisation noch ein großes Feld, und diese arbeitet mit allen Mitteln gegen die Verdrängung der Organisationen auf moderner Basis. Leider sind unter den Gelben auch noch italienische Steinarbeiter. Die Leiter dieser Gelben sind Fabrikdirektoren und Vorarbeiter. Daß es dadurch langsam vorwärts geht in der Organisation der Arbeiter, läßt sich denken. Im Lande mögen zurzeit etwa 1200—1500 Mann beschäftigt sein, zum größten Teile Magdonier, von denen kaum 50 organisiert sind. Es herrscht hier ebenfalls Arbeitslosigkeit. Die Arbeitsverhältnisse sind äußerst schlecht. Maximallohn 7 Frank pro Tag. Man arbeitet von morgens 5 Uhr bis abends 7 Uhr. Die Steinhauer sind gezwungen, beim Meister in elenden Baracken Kost und Logis zu nehmen, so daß nach Abzug der Speisen noch etwa 60 Frank pro Monat verbleiben. Wer sich dagegen weigert, findet keine Arbeit. Selbstverständlich arbeitet man im Afford. Es kommen mitunter viele Steinhauer mit den besten Hoffnungen hierher, aber meistens sind sie dann nach kurzer Zeit gezwungen, sich an ihre Konjulate zu wenden, um noch Geld zur Heimreise zu erhalten. Die Meister sind organisiert und die mazedonischen Arbeiter sind alle Mitglieder in ihren Verbindungen. Wohl wäre hier ein Gesetz, das die Zulassung der Kinder in gewissem Maße bestimmt, aber Gesetze werden hier nicht innegehalten.

Italien. Im Jahre 1908 wurden in folgenden Sektionen Arbeitsverträge abgeschlossen: Novara, Voghera, Malmate, Viggiu, Rovate, Mezzola, Milano, Valma, Monza. Bewegungen sind für das Frühjahr eingeleitet in Torino, Signa, Venezia und Verelli. Der Bauarbeiterverband hat eine einheitliche Legitimationskarte mit Wochenrubriken eingeführt, die allen reisenden Emigranten ausgestellt wird als Ausweis über ihre Mitgliedschaft. Es sind deshalb alle Verbände gehalten, von den zureichenden italienischen Steinarbeitern diese Legitimation zu verlangen und zu kontrollieren, ob er auch in seiner Heimat seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Schweiz. Durch die herrschende große Arbeitslosigkeit und Krise ist die Mitgliederzahl gesunken. Streik war im letzten Quartal noch einer, der nach vierwöchiger Dauer mit gutem Resultate beendet wurde. Beteiligte waren 30 Mann. Bewegungen waren 3, wovon 2 gütig erledigt wurden, eine ohne Resultat. Beteiligt waren daran 34 Mann. Die Meister schließen sich in ihrer Organisation immer fester zusammen; da sie stets geheim arbeiten, so ist es oft schwierig, von ihrer Taktik rasch Kenntnis zu erhalten. Für das Jahr 1909 sind keine Hoffnungen vorhanden auf Besserung des Arbeitsmarktes.

Dänemark. Marmor- und Granitschleifer. Das Kassawesen pro 2. Halbjahr 1908 weist folgende Posten auf: Einnahmen 644,81 Kronen, Ausgaben 640,86 Kronen (davon für Arbeitslosigkeit 130 Kronen, für Weihnachtsunterstützungen 50 Kronen), Kassabestand 257,98 Kronen. — Zum Präsidenten wurde ernannt: Jørg Jensen, Frankesvej 6, Kopenhagen.

Menschenjinder!

„Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen übermäßige und unanständige Züchtigungen sowie jede die Gesundheit gefährdende Behandlung ist verboten.“

So § 127 a der Gewerbeordnung. Wie ist es aber in der Praxis? Leider sind wir nur allzu häufig in der Lage, den Nachweis führen zu können, daß die Lehrherrn und ihre Stellvertreter in ihrer väterlichen Zucht weit über das Maß, das gesunde Menschenverstand sich selbst hinausgehen. In den meisten Fällen kommen die Drangsalierungen dieser durch Verträge festgebundenen Opfer nicht an das Tageslicht. Beschäftigt mal ein Gericht sich mit diesen Dingen, so finden wir fast in allen Fällen ein äußerst geringes Strafmaß für solche Schinderereien.

Für diesmal folgender Fall, der vor dem Magdeburger Schöffengericht zur Verhandlung kam. Angestellt war der Oberkellner des Hotels Stadt Prag, namens S. Behrens. Zeugen bekunden, daß Ohrsperren ständig an der Tagesordnung sind. Ein 16 Jahre alter Lehrling hatte auf seiner Schlafkammer Licht angezündet und badet sich seine Füße, welche ihn sehr schmerzten. S. trat ein und ohrsperre den Lehrling. Ein andermal gab er dem Lehrling das Waschwasser über den Kopf. Nachdem der junge Mensch herunterkam, verprügelte S. ihn mit einem Gummischlauch. An einem Ende des Marterwerkzeugs befand sich Blei, so daß starke Striemen entstanden. Daß S. dieses nicht zum erstenmal ausgeübt, beweisen seine eignen Äußerungen zu dem Lehrling, als er sagte: „Damit haben die andern was gekriegt, und damit kriegt Du auch!“ Nachher mißhandelte S. den Lehrling noch durch Fußtritte. Das Gericht kam zur Beurteilung, und zwar zu 40 Mk. Geldstrafe. Obgleich wir keine Anhänger der Prügelstrafe sind, wäre eine Portion Gummischlauch in diesem Falle angebracht gewesen.

Die Befreiung der Arbeiter von dem Kost- und Logiszwang, der nur solche Bestialitäten erzeugen kann, darf sich nicht nur auf die Gehilfen beschränken, sondern, wie es dieser und hundert andre Fälle zeigen, es muß auch der Lehrling von diesem Zwange befreit sein. Die väterliche Zucht, welche in dem Gesetze ausgesprochen ist, wird in den überaus meisten Fällen mißbraucht, und ist dieser Zwang nur ein Mittel zur größeren Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft.

Der Oberkellner kann sich über das Gerichtsurteil sicherlich nicht beschweren.

Literarisches.

Praktische Anleitung für Steinholarbeiten und Kunstmarmor. Verfaßt von R. Müller, Kunststeinfabrikant in Gommern. (Preis 5 Mk.) — Das Buch gibt viele praktische Hinweise über die Herstellung der Kunststeine. Der Verfasser behandelt sein Thema mehr von der praktischen Seite aus. Als besonders gelungenes Kapitel kann genannt werden: Eigenschaften der Füllstoffe für Feinschichten.

Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. D. Piper, Leipzig, Sammlung Götschen Nr. 119. Preis geb. 80 Pfg. — Der als erste Autorität auf dem Gebiete der Burgenkunde anerkannte Verfasser bietet, mehrfach verarbeiteter Wunsch entsprechend, hiermit eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse seiner bezüglichen Studien. Der Verfasser schildert in recht anschaulicher Weise die Bedeutung der Steinmetzzeichen bei den Burgenbauten.

Die Kultur der Renaissance. Gessung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Leipzig, Sammlung Götschen Nr. 189. Preis geb. 80 Pfg. — Die Tendenzen der die neuzeitliche Kultur Europas einleitenden und begründenden Renaissance in ihrer Eigenart darzustellen, auf ihre Wurzeln zurückzuführen, an den gesellschaftlichen Zuständen, den wissenschaftlichen Fortschritten, den poetischen Erzeugnissen jener großen Zeit nachzuweisen, dann: in engem Rahmen ein möglichst getreues und reiches Bild der gesamten geistigen Bewegung zu geben, ist der Zweck dieses Bändchens.

Jahrbuch 1908 des Verbandes der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. — Das Jahrbuch umfaßt 456 Seiten und ist mit großem Fleiß zusammengestellt.